

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Sigmund Bródy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

## Sennyey gegen die Konsumsteuer.

B u d a p e s t, 24. Januar.

Die Frage der Konsumsteuer wurde im Laufe der bisherigen Debatte überwiegend vom Standpunkte der praktischen Besteuerungskunst und der Steuerpolitik behandelt und diese, ihrem Wesen nach technische Seite der Regierungsvoilage wurde durch die bisherigen Reden nahezu erschöpft. Höchstens könnte man hervorheben, daß die Frage der wahrscheinlichen Rentabilität der von dem Ministerium in Vorschlag gebrachten neuen Lasten noch nicht mit der gehörigen Gründlichkeit erörtert wurde. Wenn nun Baron Sennyey in seiner heutigen Parlamentsrede sich darauf beschränkte, die an die Konsumsteuer geknüpften Hoffnungen der Regierung im Allgemeinen als sanguinisch und übertrieben zu bezeichnen, so verdient der Redner immerhin die Anerkennung des Abgeordnetenhauses, daß er trotz seiner angegriffenen Gesundheit in die Debatte trat, denn durch seine Auseinandersetzungen wurde die Diskussion durch ganz neue, werthvolle Elemente bereichert, ja, wir zögern nicht, es auszusprechen, daß erst durch die Sennyey'sche Rede jene großen Gesichtspunkte völlig zur Geltung gelangten, welche zur richtigen Beurtheilung des Konsumsteuerentwurfes unerlässlich sind. Abgesehen von der praktischen Durchführbarkeit und von den technischen Unvollkommenheiten der projektirten Steuern geben uns den Maßstab, der für ihre Annahme oder Zurückweisung entscheidend ist, die folgenden zwei Fragen an die Hand: ist die Sanirung unserer Finanzen auf diesem Wege überhaupt denkbar? Und ist die materielle Lage des Landes eine solche, daß nach den großen Steuererhöhungen der letzten Jahre der Bevölkerung noch weitere Lasten aufgebürdet werden dürfen? Baron Sennyey beantwortete diese zwei Fragen in negativem Sinne und demgemäß mußte auch sein Urtheil über die Konsumsteuer negativ ausfallen. Wir sind mit dem Redner vollkommen darin einverstanden, wenn er es als ein Axiom aufstellt, daß der Bevölkerung des Landes für einige Zeit eine Ruhepause gegönnt werden sollte, nicht, als ob wir die definitive Ordnung unseres Staatshaushaltes nicht als das unverrückbare Ziel unserer patriotischen Aspirationen

betrachten würden, sondern weil wir fest davon überzeugt sind, daß die scheinbare Besserung der Staatsbilanz für einige Jahre durchaus nicht die drohende Gefahr aufwiegt, welche der ganzen wirtschaftlichen Existenz der Nation aus der unaufhörlichen Vermehrung ihrer Lasten erwachsen muß. Es ist übrigens auch nur die ziffermäßige Besserung der Jahresbilanz unserer Finanzen keineswegs eine über jeden Zweifel erhabene Gewissheit. Baron Sennyey hat sehr richtig auf die Gefahr hingewiesen, welche die Vertheuerung der Konsumtion, die immer gleichbedeutend ist mit der Vertheuerung der Arbeit, für die industrielle Entwicklung des Landes in sich birgt. Mögen die neuen Konsumsteuern ganz auf die Konsumenten überwälzt werden oder theilweise das Betriebskonto der von denselben direkt berührten Geschäftsleute belasten, E i n e s ist unbedingt gewiß, daß sie hier oder dort, wahrscheinlich bei Geschäftsleuten u n d Konsumenten, auf den Erwerb hemmend wirken werden. B. Sennyey urtheilt sonach ganz richtig, wenn er der Befürchtung Ausdruck gibt, daß die Konsumsteuern einen Druck auf die Erwerbsteuer üben werden. Auch jetzt zahlt der ungarische Gewerbsmann bekanntlich eine viel größere Erwerbsteuer, als seine österreichischen Berufsgenossen. Vertheuert man ihm und seinen Arbeitern das Leben, so wird er mit jenen noch weniger konkurriren können, sein Geschäft muß deshalb zurückgehen und mit seinem Geschäft wohl auch seine Steuerkraft abnehmen.

Das Wesen der Finanzpolitik der Regierung besteht darin, da einmal des Defizit nicht beseitigt werden kann, wenigstens die Zinsen der zur Deckung des Defizits zu kontrahirenden Schulden und die übrigen Mehrausgaben, welche sich alljährlich ergeben werden, durch neue Einnahmen zu decken. Baron Sennyey hat die munde Stelle dieser, auf den ersten Blick plausiblen Finanzpolitik bezeichnet, indem er darauf hinwies, daß dies eine permanente Bedrohung der Bevölkerung sei. Denn es ist evident, daß, da der Zinsenbedarf der alljährlich aufzunehmenden Schulden eine permanente Last ist, die einmalige Steuererhöhung nur die Zinsen einer ein-

jährigen Vermehrung der Schulden deckt. Für jedes weitere Plus an Schulden müßten also jährlich einige neue Steuern eingeführt werden. Baron Sennyey sieht daher keine andere Rettung, als einerseits die gewissenhafte Pflege und Schonung unserer volkswirtschaftlichen Interessen, wodurch das natürliche Wachstum unserer bisherigen Einnahmequellen möglich wird, andererseits die größte Sparsamkeit in den Staatsausgaben. Durch diese zwei Faktoren glaubt er die weitere Verschlechterung unserer Staatsbilanz hintanhalten zu können, bis wir wieder nach einer Reihe von Jahren der Erholung zu größeren, einschneidenderen Finanzmaßregeln behufs definitiver Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte greifen können.

Im Großen und Ganzen entspricht diese Auffassung unseren Ansichten von den Postulaten der wirtschaftlichen und finanziellen Lage. Was die Sparsamkeitspolitik anbelangt, scheint der einzige Unterschied zwischen uns und dem Freiherrn v. Sennyey darin zu liegen, daß, während er die bei der Centralverwaltung und der Justiz und den übrigen Zweigen der inneren Staatsbedürfnisse noch immer möglichen Ersparungen betonte, wir — ohne übrigens die Möglichkeit und die Berechtigung dieser Ersparnisse auszuschließen zu wollen — doch das Hauptgewicht auf die sogenannten unproduktiven Staatsausgaben legen möchten. Angesichts der Thatfache, daß das Heeresbudget allein im laufenden Jahre um 8 Millionen Gulden gesteigert wurde, negiren wir auf das Entschiedenste die moralische Berechtigung der proponirten neuen Lasten, weil ihr Ergebnis kaum ausreichen wird, um die durch die heuerige Vergrößerung unserer Quote im ungarischen Staatsbudget entstandene Lücke auszufüllen und weil wir davon überzeugt sind, daß diese durch unfägliche materielle und moralische Opfer erkaufte Vermehrung der Einnahmen bloß dazu dienen wird, um den Kriegsminister im nächsten Herbst zu größeren Forderungen zu ermuntern. Die Behauptung, daß diese neuen Steuern nöthig seien, um unseren Staatskredit zu erhalten, ist im Munde einer Regierung, welche für militärische Zwecke mit den Millionen herumwirft, nicht viel mehr als eitle Spiegelfechterei. Wenn wir übrigens größere Ersparnisse auch bloß beim Heeres-

## Der Pflock.

Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“

Hier ruht der Sarg des gestrengen Herrn Johann Garagos.

Diese Inschrift ist auf einem schiefstehenden Grabkreuze im Kirchhofe zu T. . . deutlich zu lesen. Aber in nächster Nachbarschaft steht ein anderes Grabkreuz mit folgender Inschrift:

Hier ruht der gestrenge Herr Johann Garagos selbst.

— Wie ist denn das möglich, Freund Todtengräber? Liegt der Arme ganz getrennt von seinem Sarge?

— Das, lieber Herr, ist eine lange Geschichte, erwiderte der Alte, die man nicht auf Ja und Nein erzählen kann. Aber wenn der Herr mir eine Pfeife guten Tabak anbietet, dann können wir uns hier auf den mit Rasen bedeckten Grabhügel setzen und so lange der Tabak in der Pfeife andauert, kann ich die ganze Geschichte erzählen, wenn der Herr auf dieselbe wirklich so neugierig ist. Seit fünfzig Jahren friste ich schon mein Leben vom Tode anderer Menschen, seit fünfzig Jahren bereite ich hier denjenigen Quartier, welche das Wohnen auf der Erde satt haben; aber ein solcher Fall hat sich während meiner ganzen Amtsthätigkeit nicht wieder ergeben. Der Herr kann's sogar in die Zeitung stellen, Niemand kann darauf sagen, es sei nicht vollkommen wahr; zwanzigtausend Menschen können Zeugenschaft dafür ablegen.

Der Alte stieß das Grabkreuz in die Erde, stopfte sich die Pfeife mit duftendem Bepeler Tabak und ließ sich dann auf den Hügel nieder, unter welchem sich der Sarg des Herrn Garagos befand, während ich mich auf das Grab des guten Herrn Garagos selbst setzte. Dann begann er also zu erzählen:

Der gestrenge Herr Johann Garagos war ein vortrefflicher Szizmenmacher in der Stadt. Seine Lehrlinge Hans und Peter leuchteten völlig unter der Last der biegsamen Stange, wenn sie auf derselben fünfzig Paar Szizmen auf den Markt schleppen mußten. Er besaß ein stattliches Haus auf dem Hauptplatze, Weingärten, Acker, war mit einem Worte ein sehr wohlhabender Mann.

Auf einmal — Niemand weiß, welcher böse Geist den Alten überkam — fing er an, sich ganz und gar dem Trunke zu ergeben. Er hatte wahrlich gar keine Ursache dazu. Das Handwerk hatte für ihn einen goldenen Boden, die Wirthschaft war gut bestellt, der Sohn war ein tüchtiger Tischlermeister und schon verheirathet, die Tochter hatte ihm sogar schon zwei Enkelchen gebracht, er konnte also vollauf zufrieden sein, war es aber doch nicht. Der Hochmuthssteufel plagte ihn, er wollte Deputirter werden. Und da man ihn wegen seiner Anspielungen auslachte, verfiel er in Melancholie und wurde ein solcher Säuser, daß er selbst hätte die Gläser verschlingen mögen. Ich selbst habe es gesehen, wie er ein Glas mit den Zähnen zermalmte und es zu Mehlstaub zerbiß. Wenn er dann sternhagelvoll nach Hause schwankte, war es sein Erstes, seine treue Ehehälfte aus dem Bette zu reißen und sie mit einem tüchtigen Stocke so zu bearbeiten, wie eine Trommel.

Die Arme aber verdiente Alles eher, denn solche Rohheit. Sie war eine seelengute Frau und Meister Garagos hatte es nur ihr zu danken, daß er nicht in einem Jahre um sein ganzes Vermögen kam. Sie hielt die Gefellen in strenger Ordnung, sie fuhr auf die Märkte und besorgte die Wirthschaft. Aber einmal war sie unvorsichtig genug, das Wort fallen zu lassen: „Diese Deputirtenstelle ist nichts für Euch!“ und diese Beleidigung schwebte dem Alten immer vor, so oft er benebelt war. Das war er aber jeden Abend. Die gute Frau erhielt also jeden Abend ihr Theil, als ob es das tägliche Brod wäre. Aber sie klagte niemals,

nur die blauen Flecke an ihrem Körper klagten. Sie weinte höchstens und äußerte den Nachbarn gegenüber, ob es denn wirklich eine so himmelschreiende Lächerlichkeit wäre, wenn man ihren Ehemann zum Deputirten wählen würde? Sie könne es nicht glauben, daß im Landtage nicht noch geringere Leute säßen, als ihr Mann.

Hieraus erfuhren die Nachbarn, wo der Hase im Pfeffer liege. Sie hörten auch die allabendlichen Flüsse bis auf die Straße hinaus, auch das Weinen und Jammern und Jedermann bedauerte von ganzem Herzen die arme Frau und einige mitleidige Gemüther dachten schon, es wäre am besten, Garagos wirklich zum Deputirten zu wählen, um wenigstens die arme Frau von ihm zu befreien. Wenn er ihr auf dem Halse bleibt, könnte er sie noch todtschlagen.

Es fehlte wirklich wenig, daß aus der Sache Ernst geworden wäre und daß der Landtag deshalb einen neuen Landesvater bekommen hätte, weil dieser seine Frau prügelte. Die Deputation begab sich auch wirklich zu Garagos, um ihm das Mandat anzubieten. Dieser entwickelte auch sofort sein Programm: er ließ ein Schwein abstecken, ein riesiges Faß aus dem Keller heraufwälzen und eine solche Mahlzeit herrichten, daß man weit und breit davon sprach.

Aber weshalb sprach man überall davon? Das geschah aus folgendem Grunde. Als man im besten Zuge war, erhob sich Michael Tälkog, ein großer Volksredner und Kortex vor dem Herrn, schwang seinen Krug und rief: „Daß der Herrgott unseren lieben — der Gerber Peter Hajto fügt hinzu — unseren Deputirten — nicht lange leben lasse . . . — darauf hätte natürlich der Schluß folgen sollen: „davon sei keine Rede.“

Aber bevor der Redner Zeit fand, diesen Schluß hinzuzufügen, wurde Meister Garagos ganz blau und grün und stürzte vom Sessel, als hätte der Blitz ihn erschlagen.

In furchtbarem Schrecken stürzte die Schaar der

budget für möglich halten, so meinen wir, daß Herr v. Tisza vollständig im Unrechte ist, wenn er dem Baron Sennyey gegenüber behauptet, daß weitere Ersparnisse in unserer inneren Staatsverwaltung unsere Minister auf das Niveau von Sektionschefs herabdrücken und unser Ministerialsystem in ein Disasterialsystem umwandeln müßte. Baron Sennyey hat damit gar nicht etwas so ganz und gar Außerordentliches gesagt, wenn er sich bereit erklärte, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß ein großer Theil, wenn auch nicht des vom Ministerium gehofften, so doch der That- sächlich zu erzielenden Extragnisses der Konsumsteuern durch Ersparungen hereingebracht werden könne. Denn jenes thatsächlich zu erzielende Extragniß wird eben, wie wir glauben, viel kleiner ausfallen, als man es sich in Regierungskreisen träumen läßt.

Jener Theil der Sennyey'schen Rede, welcher zu den meisten Mißdeutungen Anlaß bieten wird, ist der auf die vielentwirrte Frage der Investitionen bezügliche. Auch wir hätten gewünscht, daß der sich sonst immer der größten Lucidität theilnehmende Redner sich über diesen so wichtigen Punkt etwas ausführlicher ausgesprochen hätte. Schon die heutige Rede des Ministerpräsidenten bewies, mit welchem Wohlbehagen sich auf den diesbezüglichen etwas allzu knapp zugemessenen Erklärungen Sennyey's herumreiten lasse. Offen gesagt, wir müßten es Baron Sennyey nicht zu, als hätte er sich zum Apostel der Theorie des absoluten Stillstandes aufwerfen wollen, aber wir fürchten, daß Andere minder gewissenhaft in der Auslegung seiner Worte sein werden, als wir, ja, daß Manche auch vor der absichtlichen Mißdeutung derselben nicht zurückschrecken werden. Eines stürmischen Vorwärtsdrängens auf der Bahn der nützlichen Investitionen möchten wir auch das gegenwärtige Ministerium nicht beschuldigen. Wenn Baron Sennyey aus jener Hastigkeit, welche die Thätigkeit einzelner Minister charakterisirt, einen solchen Eindruck empfängt, so beruht das zum großen Theile auf einer optischen Täuschung. Hastigkeit und Fieberhaftigkeit, Mangel an Ueberlegung und Planmäßigkeit sind keineswegs identisch mit stürmischen Vorwärtsdrängen. Andererseits sind wir davon überzeugt, daß eine sparsame, d. h. vernünftig sparsame Finanzpolitik rationelle Investitionen nicht nur nicht ausschließt, sondern geradezu fordert. Es kommt hierbei Alles auf die Qualität der Investitionen an. Eine Investition, welche die Zinsen ihrer Kosten voll hereinbringt, bedeutet auch finanziell keine Mehrbelastung des Staates, während sie volkswirtschaftlich entschieden eine Besserung der Lage zur Folge hat. Das ist nach unserem Dafürhalten jenes Kriterium der Investitionen, welches für ihre Zulässigkeit unter unseren Verhältnissen entscheidend ist. Investitionen, welche die Zinsen ihrer Kosten entweder direkt oder dadurch nicht einbringen, daß sie die Rentabilität bereits früher geschaffener An-

lagen steigern, oder schließlich nicht die Steuerfähigkeit einzelner Erwerbszweige in augenfälliger Weise zu erhöhen geeignet sind, sollten unbedingt ausgeschlossen sein. Als Typus jener Investitionen, welche die Steuerfähigkeit der Staatsbürger mit untrüglicher Sicherheit, und zwar in ganz kurzer Zeit zu steigern geeignet sind, kann jene Summe dienen, welche zur Förderung der Viehzucht votirt wurde. Solche und ähnliche Investitionen haben noch keinen Staat zu Grunde gerichtet und wir sind davon überzeugt, daß auch Baron Sennyey kein Gegner solcher fruchtbringender Investitionen ist. Freilich lassen sich in solchen Fragen keine absolut gültigen Normen aufstellen. Die Beurtheilung dessen, was eine wirklich nützliche und was eine unproduktive Investition ist, kann nur je nach Maßgabe der Umstände immer in concreto entschieden werden. Gerade hier zeigt sich die praktische Weisheit des tüchtigen Staatsmannes und der einzig berechnete Maßstab seines geistigen Könnens ist und bleibt der Erfolg.

Budapest, 24. Januar.

\* Die ungarischen Mitglieder der ungarisch-kroatischen Regnifolarkommission hielten heute Abends eine Sitzung und stellten die Vorschläge fest, welche der auf morgen Abends anberaumten Plenarsitzung der Regnifolarkommission als Beratungssubstrat unterbreitet werden sollen.

\* Seit einigen Tagen ist von ersten Differenzen im Ministerium die Rede, welche aus Anlaß des Pest-Semliner Eisenbahnprojektes zum Ausbruch gelangt wären, so daß sich der Kommunikationsminister sogar mit der Absicht trage, sein Portefeuille dem Premier zur Verfügung zu stellen, weil er sich mit den Intentionen Tisza's bezüglich des Baues der erwähnten Eisenbahn nicht befreunden könne. So weit wir unterrichtet sind, ist man von einem Konflikt, der sich bereits zu einer partiellen Ministerkrise zugespitzt hätte, noch weit entfernt, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß die beteiligten Minister in der Beurtheilung der Pest-Semliner Angelegenheit von verschiedenen Auffassungen geleitet werden. Von dem Ministerpräsidenten heißt es, daß er sich bisher in dieser Hinsicht nicht in bindender Form ausgesprochen habe und vorläufig eine reservirte Haltung einnehme, dagegen glaubt unser Gewährsmann zu wissen, daß Herr Dr. Döbly für den Bau in eigener Regie sei, während der Finanzminister, mit Rücksicht auf die in einem solchen Falle nothwendige Kreditoperation, die Methode seines Kollegen mißbilligt. Die Verhandlungen mit der Länderbank dürften übrigens demnächst fortgesetzt werden, da der leitende Direktor dieses Instituts heute Abends in Budapest erwartet wird. Inwiefern die einzelnen Mitglieder des Ministeriums für die eine oder die andere der offerirenden Finanzgruppen gestimmt seien, scheint uns lediglich auf Vermuthungen zu beruhen.

\* Der Handelsminister hat für den 20. Februar eine zweite große allgemeine Enquête in Angelegenheit der Revision des Gewerbegesetzes einberufen und zu derselben Vertreter einiger hauptstädtischer Vereine, sowie eine größere Anzahl Fachmänner eingeladen. Der Enquête werden sechs auf die Gewerbeordnung bezügliche prinzipielle Fragen vorgelegt werden.

\* Die italienische Regierung hat die Entfaltung der republikanischen Fahne bei dem zum Donnerstag einberufenen demokratischen Meeting strengstens verboten. Sie hat dadurch bewiesen, daß sie Präventiv-Maßregeln ergreifen darf und will; sie kann sich deshalb nicht mehr hinter ihrem angeblichen Absehen vor solchen Maßregeln verstecken, wenn sie das Verbot irredentistischer Demonstrationen verweigert. Ueber die Aufnahme, welche die Ankündigung dieser Demonstrationen in Wien gefunden, wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben:

„Auch in Wien wird, entsprechend den italienischen Versicherungen, die Parole ausgegeben, daß es mit Garibaldi's Einfluß vorbei sei, und man geht noch hinzu, daß man den Mann von Marsala und Mentana nicht mehr ernst nehmen könne. Anders freilich sehen unier gemeinsamer Kriegsminister, Graf Bylandt-Rheidt, und der Chef des Generalstabes, Feldmarschall-Lieutenant v. Schönfeld, die Dinge an; bei ihnen dürften die aus Italien herüberfliegenden Mahnungen nicht ungehört verhallen. Der Generalstab wendet schon seit mehreren Jahren eine hervorragende Thätigkeit gerade der Monarchie zu und die getroffenen Befestigungen und schon früher angeordneten Truppen-Dislokationen, beziehungsweise Verstärkungen, beweisen, daß man auf der Hut ist. Zum Schluß sei noch eines Wortes gedacht, das vor einiger Zeit einer der höchstgestellten Beamten Oesterreichs äußerte: „Wir sind an keinem Punkte so empfindlich, als an unserer Südgrenze, und auf derselben liegt ein scharfgeschliffenes Schwert; mag sich vorsetzen, wer daran rührt!“

\* Der Bukurester „Timpul“ kündigt Veränderungen in der rumänischen Regierung an. Die Demission Boerescu's sei nur eine Frage der Zeit und an seiner Statt soll der Kammerpräsident Rosetti, der Chef der Bratianu-Partei, das Ministerium des Aeußern übernehmen.

\* In Athen muß man gewaltige Angst — weniger vor der eigenen, als vor der türkischen Tapferkeit empfinden. Daraus deuten die maßlos abnormen telegraphischen Meldungen hin, die uns letzte Nacht durch das Korrespondenzbureau aus der griechischen Hauptstadt übermittelt worden sind: Landung eines griechischen Elitekorps in Smyrna, Verstärkung dieses Korps durch türkische Zuzügler, Absetzung der Dynastie Osman, Erhebung Mithad Pascha's zum Sultan, finanzielle Unmöglichkeit weiterer türkischer Rüstungen, wie der Indienststellung der türkischen Flotten, Kampf zwischen Albanesen und tscherkessischen Soldaten in Janina und was des Bödsinns mehr ist. Es braucht nur erwähnt zu werden, daß die kleine griechische Flotte kein einziges Geschütz führt, während die türkische Flotte aus dem — nächst dem englischen — besten Material gebildet ist, daß ein griechisches Elitekorps sich erst durch mehrjährige Schulung bilden ließe, der Distrikt von Smyrna stockottomanisch ist, die Türken die Erstlinge ihres Reiches von der Herrschaft der Dynastie Osman abhängig glauben, ausgerüstete türkische Kriegsschiffe vor Bolo, Prevesa und im Kanal von Corfu liegen, die türkischen Rüstungen stetig fortschreiten, tscherkessische Soldaten nicht existiren — es brauchen nur diese Thatfachen erwähnt zu werden, um darzutun, daß die Griechen durch derartige Erfindungen sich das Beineeschlößern abgewöhnen wollen. Das erneuerte Verbot an die Befehlshaber fremdländischer Schiffe, griechische Unterthanen zu befördern, welche nicht im Besitz von Auslands-Pässen sind, und die massenhaften Desertionen (ein preussischer Offizier berichtet, daß er auf dem kurzen Wege von Athen nach Cleusis

Gäste auf ihn hin, begoß ihn mit kaltem Wasser, rieb ihm die Schläfe mit Lavendelleffig — Alles war vergebens, Meister Garagos blickte nicht auf und war steif wie ein Stück Holz. Der Schlag hatte ihn vor Schrecken gerührt, da er den Schluß des Trinkspruches nicht abgewartet und geglaubt hatte, daß Diejenigen, die ihm das Mandat anbieten, ihn nur verspotten und verhöhnen wollen. So glaubte man allgemein.

Die Gasterei hatte freilich mit einem Male ein Ende. Die Korteje verließen sich, Meister Garagos wurde aufgebahrt, sein eigener Sohn verfertigte ihm den Sarg und schlug denselben mit gelben Nägeln aus, die Reste der Kortemahlzeit aber schaffte die weinende Witwe beiseite; zum Todtenmahle wird man sie gut brauchen können.

Am nächsten Tage wurde der Sarg zugenagelt. Der Pfarrer hielt eine schöne Trauerrede, alle Glocken erklangen, ich grub das Grab, auf dem ich saße und der Trauerzug setzte sich gegen den Kirchhof in Bewegung. Fünf Junftmeister trugen den Sarg, welche nach je hundert Schritten von sechs anderen abgelöst wurden. Als sie bei der Synagoge einbiegen, wo ein Pflock eingeschlagen ist, damit die vorbeifahrenden Wagen die Mauern nicht beschädigen, da stieß Meister Valentin Molnár, der vorderste Sargträger, mit dem Fuße an den Pflock, fällt zur Erde und der Sarg mit furchtbarem Gepolter ihm nach; der Deckel springt ab und Meister Garagos aus dem Sarge und blickt verwundert um sich.

Das ihn begleitende Volk sucht schreiend das Weite, keine Frau fällt in Ohnmacht, er selbst aber entledigt sich des weißen Linnens, in das man ihn gehüllt und beginnt in weinseliger Stimme zu fragen: „Weshalb lauft ihr denn davon? Wenn ihr mich schon zu eurem Deputirtenkandidaten gewählt habt, so gehen wir, liebe Vettern, geehrte Mitbürger.“

Der Aermste glaubte, man wolle ihn zum Deputirten wählen. Auch das Volk hatte sich vom Schrecken erholt und kam herbei; die Kühneren besühlten

ihn und sahen, daß ihm nichts fehle. Wie sich später herausstellte, blieb ihm ein kleiner Knochen im Schlunde stecken und davon stürzte er vom Sarge; nun, da man ihn aus dem Sarge fallen ließ, glitt der Knochen in den Magen hinab und der Mann wurde wieder lebendig.

Er selbst staunte Anfangs nicht wenig über den seltsamen Zustand, in den er gerathen war; er warf einen Blick auf den Trauerzug und den schönen Sarg — dann trat er zu seiner Frau, tröstete sie und begann nun eine laute Rede:

— Seht ihr, Leuten, ich bin von Gott doch zu großen Dingen berufen. Es hat sehr wenig gefehlt und ich wäre gestorben. Doch die Vorsehung rief mich vom Rande des geöffneten Grabes zurück, denn das theuere Vaterland kann meine Kraft nicht entbehren. Ich führe aber diesen Sarg nicht zurück und bewahre ihn nicht in meiner Kumpfkammer auf, da er mich ohne Unterlaß an meinen Tod gemahnen würde. Wir sind schon gerade dabei — lassen wir das Grab nicht vergebens warten, begraben wir den leeren Sarg. Dann aber sehe ich die meinen Tod betrauende, doch durch meine Auferstehung getröstete Schaar herzlich gerne in meinem Hause. Ihr sollt einmal sehen, wie ein zu Großem berufener Mann sich beim eigenen Todtenmahle vergnügt.

Und so war es. Wir begruben hübsch den Sarg und Herr Garagos warf selbst die erste Handvoll Erde darauf. Auch dieses Kreuz pflanzte er später mit eigenen Händen hier auf. Am Abend gab es ein großes Mahl bei Garagos und wer da wollte, konnte sich dort satt essen. So fleißig füllte aber Keiner das Glas, wie der von den Todten auferstandene Herr Garagos. Dem letzten halben Duzend Gäste half er gegen Morgen mit seiner schwieligen Hand selber zur Thüre hinaus, dann prügelte er sein Weib so weiblich durch, daß die Arme fünf, sechs Wochen zu Bette lag und der Arzt es bezugte, daß sie nur durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen war.

Aber aus der Deputirtenchaft wurde nichts. Es scheint, daß man den Sarg doch nicht leer begraben hatte — sie mußte darin geblieben sein. Herr Garagos war darüber sehr verstimmt. Er begann die Welt zu hassen und trank von nun ab nur noch allein. Sein armes Weib mußte man aus seiner Nähe bringen, denn es war zu fürchten, daß er es wirklich todt schlagen würde. Die Frau zog zu ihrer verheirateten Tochter und sah nur in ihr Haus, wenn sie gewiß war, daß ihr Mann betrunken in der Kammer liege.

Herr Garagos aber kam auf diesem Wege so herunter, daß es eine Qual war, ihn anzusehen. Oft genug hob man ihn aus irgend einem Graben, in den er im Klausche hineingefallert war. Er brachte Schande auf seine Familie und sich selbst ins Elend. Und selbst sein bester Freund großte dem Meister Valentin Molnár, daß er nicht besser Acht gegeben hatte und über den Pflock gestolpert war. Ohne diesen Zwischenfall hätte es keine Gefahr mehr gegeben.

Eines Morgens verschwand dann die Gefahr. Am vorhergehenden Abende stahl sich noch Herr Garagos in das Haus seiner Tochter, suchte seine Frau auf und wollte sie erwürgen; kaum gelang es, das arme Geschöpf lebend den Händen ihres Mannes zu entreißen. Und am Morgen fand man ihn erstickt in einer Pfütze liegen. Nun war er schon gut gestorben. Auch der Doktor visitirte ihn und gab es schriftlich, daß man ihn nun kühn begraben könne, er werde kein zweites Mal mehr auferstehen.

Man erwieb ihm die letzten Ehren in anständiger Weise. Viele Leute versammelten sich zum Leichenbegängnisse, denn es ist eine Seltenheit, daß Jemand zweimal begraben wird. Dem Tode zuliebe vergaß man, daß er so gesunken war, und Jedermann bedauerte bloß den alten redlichen Garagos in ihm. So Hochwürden hielt wieder eine Leichenrede und wieder hoben die Junftgenossen den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn so hinaus. Er wird nie mehr zurückgebracht werden.

21 Dejeure einbringen sah) beweisen am Besten, wie es mit der griechischen Kampflust bestellt ist.

Aus dem Abgeordnetensause.

Sitzung vom 24. Januar.

Auch die heutige Sitzung war ausschließlich der Generaldebatte über den Konsumsteuergesetzentwurf gewidmet. Es sprachen zuerst Blajus Orbán und Karl Cötövös von der äußersten Linken; beide Redner polemisirten hauptsächlich gegen Jókai. Nach ihnen erhob sich Baron Paul Sennyei, dessen glänzende, von der Opposition mit lebhaftem Beifalle aufgenommene oratorische Leistung wir an der leitenden Stelle unseres Blattes würdigen. Schließlich bemühte sich Ministerpräsident Tisza, die einschneidende Wirkung der Reden der Abgeordneten Baron Sennyei und Karl Cötövös zu paralytisiren. — Wir lassen nun den Sitzungsbericht folgen:

Präsident Pechy eröffnete die Sitzung um 10 Uhr Vormittags. Zwei Gesetzentwürfe, einer über die Modifikation der Advokatenordnung, welchen der Justizminister, der andere über einen Nachtrag zu dem, welchen der Kommunikationsminister einreichte, wurden an die betreffenden Kommissionen gewiesen.

Der Tagesordnung gemäß wurde dann — nach einer kurzen, von der äußersten Linken provozirten Diskussion über die Frage, ob man die Verhandlung in Abwesenheit des Finanzministers fortsetzen könne oder nicht (der Finanzminister trat am Schluß dieser Diskussion in den Saal) — die Generaldebatte über den auf die Konsumsteuer bezüglichen Gesetzentwurf fortgesetzt.

Blajus Orbán lehnte die Vorlage ab und machte der Regierung heftige Vorwürfe, daß sie den Gesetzentwurf, obwohl sich die öffentliche Meinung entschieden gegen denselben ausgesprochen hat, mit Gewalt durchsetzen will.

Karl Cötövös.

Die Vorlage, über welche seit vier Tagen gesprochen wird, involviret eine durchaus unzulässige Steuererhöhung; sie will ein selbst für die einzelnen Familien vegetarisches Verfahren einführen; sie will endlich der Regierung außerordentlich weitgehende Ermächtigungen einräumen. Dies sind in Kurzem die Gründe, aus welchen wir die Vorlage nicht annehmen können. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.) Im Zusammenhang mit dieser Vorlage wurde selbst von der Finanzkommission und in Wählerversammlungen selbst von Mitgliedern der Regierungspartei auch die Frage der Verzehrungssteuerlinie an den Grenzen des Landes erörtert. Neuestens ist es davon wieder still geworden, ja, der Abgeordnete Jókai ist selbst so weit gegangen, die Erwähnung dieser Idee als gefährlich zu bezeichnen. Woher diese Wendung? Der Referent sollte uns in seiner Schlussrede über die Gründe dieser Wendung aufklären. Es heißt, daß, wie früher, so auch in dieser Angelegenheit aus Wien ein veto eingelaufen sei. (Heiterkeit auf der äußersten Linken.)

Vorgestern hat der Abgeordnete Jókai das Budget von 1848 und 1849 illustriert und eine Parallele zwischen den damaligen und jetzigen Steuerprojekten gezogen. Aber wie verschieden sind die Verhältnisse von jetzt und damals! Wir standen damals vor einem Kriege; heute sind wir in tiefem Frieden. Das Batthyány-Kossuth-Ministerium hat das Vaterland gegen fremde Unterdrückung vertheidigt; die jetzige Regierung hat geholfen, eine fremde Nation unterdrücken. Zu welchem Zwecke hat Jókai Kossuth's Namen erwähnt? Gegen Wiens Bestrebungen allezeit nachgiebig und Kossuth's Namen mit Verehrung erwähnen: das verträgt sich nicht. (Neuer Kosuth, den

Nur die arme Witwe konnte noch may ganz glauben, daß ihr Mann in der That todt sei. Wer einmal auferstanden ist — warum könnte sich dieses Wunder mit ihm nicht zum zweiten Male begeben? Und wie sie so weinend hinter dem Sarge einherging, achtete sie in einem fort darauf, ob aus dem Sarge kein Klopfen gehört werde. Das arme Geschöpf bebte, wie der erschrockene Vogel. Sie wußte selbst nicht, was sie eher wünschen sollte. Wünscht sie, daß ihr Mann nicht wirklich todt sei, sondern wieder auferstehe, so sammelt sie selbst feurige Kohlen auf ihr Haupt, da sie dann bis zum Tode keinen ruhigen Augenblick haben wird. Wünscht sie aber, daß er todt bleibe, so wünscht sie vielleicht etwas, wofür ihre gottesfürchtige christliche Seele noch der Verdammniß anheimfallen kann.

Der Konkubt gelangte zum jüdischen Tempel und befand sich gerade auf dem Punkte, wo vor einem Jahre die Auferstehung vor sich gegangen war. Das Herz der armen Frau preßte sich hier zusammen und als sie sah, daß wieder der Herbergsvater Valentin Molnár den Todten von der Kopfseite trage, zog sie ihn in ihrer großen Bedrängniß beim Rocke und sprach zu ihm:

— Geben Sie Acht, hier ist der Pflock!

Sie fürchtete dennoch, daß das vorjährige Unglück sich wiederholen könnte. Aber es wiederholte sich nicht. Man brachte den Todten heraus, bestattete ihn nach frommem christlichen Gebrauche, und nun liegt er selbst neben seinem eigenen Sarge.

Ein Jahr darauf starb auch die Frau. Aber sie ordnete in ihrem Testamente an, daß man sie ja nicht neben ihren Mann begrabe, denn Niemand kann wissen, was auf der anderen Welt geschieht. „Mein lieber Mann könnte auch dort seine mir gegenüber so häufig an den Tag gelegte Liebe fortsetzen.“

Wir haben sie auch nicht neben ihn begraben. Wir haben sie am anderen Ende des Friedhofes zur ewigen Ruhe bestattet — zur größeren Sicherheit.

Sincerus.

Jókai geschildert, hat nie existirt. Kosuth hat keine Debitate geschaffen, sondern die Nation zum Kampfe elektrisirt. Jókai hat wohl nicht die Geschichte fälschen wollen, sondern seine Gefinnungen haben sich eben geändert, seit er von der linken Seite des Hauses zur rechten übergegangen. (Eine Stimme rechts: Und Sie von rechts nach links! Lebhafter Heiterkeit.)

Jókai hat der äußersten Linken vorgeworfen, ihre Loyalität sei nur geheuchelt; das nationale Galatheid, in welchem ihre Mitglieder in Osen vor dem Throne erschienen, sei nur eine äußere Hülle; das wahre ungarische Kleid sei der Carbonari-Mantel, in welchem sie nach Italien wandern. Redner bemerkt zunächst, daß er allerdings, seitdem er der äußersten Linken angehört, in der Diner Festung, vor dem Throne, bei jeder Gelegenheit sich einfindet. Zur Zeit, da er der Deak-Partei angehörte, hielt er dies nicht für notwendig. Heute aber — dies ist seine individuelle Ansicht — hält er es für notwendig, damit der Monarch sich davon überzeuge, daß seinen Thron nicht nur solche Männer umgeben wie der Abgeordnete Jókai (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken, Bewegung rechts), sondern auch solche Männer wie die von der Partei des Redners. (Heiterkeit rechts.) Redner verwahrt sich dagegen, als ob seine Partei dem Volke verkünden würde, die Arbeit sei ein Fluch. Das wäre Unsinn. Wahr ist nur, daß das Vertrauen der Nation zu ihren einst verehrten Führern erschüttert ist, so wie auch das Vertrauen zur Verfassung durch die Politik der gegenwärtigen Regierung erschüttert wurde. Die Partei des Redners erfüllt nur eine große Pflicht, indem sie im ungarischen Volke das Vertrauen zur Verfassung nährt. Redner nennt Jókai den größten Schrittsteller des Landes. Zur Anerkennung dieser Verdienste hat Jókai seine Auszeichnung vom König erhalten. Diese Verdienste sind groß und unvergänglich, sie werden fortleuchten trotz der politischen Rolle, welche Jókai spielt. (Zustimmung auf der äußersten Linken.) Es gab eine Zeit in der Geschichte der Nation, da Jókai's Genius die ungarische Jugend erzog, da im Herzen der Nation hoher Ruhm an den Namen Jókai's geknüpft war. Doch Jókai hat diese Liebe der Nation schlecht verwaltet. Wenn Niemand die schlechtesten Gesetzentwürfe verfechten will, so kommt Jókai, um es zu thun. (Zustimmung auf der äußersten Linken.) Der Ministerpräsident ist der abgenützte Rock der Partei, Jókai ist ihr Festtagskleid. (Lebhafte Beifall links.) Wenn für einen Gesetzentwurf im Abgeordnetensause Stimmung gemacht werden soll, kommt Jókai und leistet mit seinem Humor, seiner Genialität den Dienst, den er anderen Zwecken leisten sollte. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Es ist ein großes Wort, der erste Dichter einer Nation zu sein, der die Empfindungen der Nation in seiner Hand hat, wie der Glöckner den Glöckenstrang. Und wenn der Glöckner Sturm läutet zu einer Zeit, da keine Gefahr ist, zur Zeit der Gefahr aber die Glocke schweigen läßt, so ist er ein ungetreuer Glöckner. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken.) Wohl hat es große Dichter gegeben, welche die Sache der Republik im Stiche ließen und sich am Tische des Mäcenat saßen, den divus caesar Augustus verherrlichten. Aber im Schoße der ungarischen Nation gab es noch keine; von Kazinczy angefangen bis Bördsmarty sind sie arm und elend gestorben.

Jókai: Habe ich nicht auch so gelebt?

Karl Cötövös: Der Herr Abgeordnete ist einer der Führer einer regierenden Partei. Diese bittere Enttäuschung hätte er der Nation ersparen können. Ich nehme die Vorlage nicht an. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken.)

Baron Paul Sennyei.

Nachdem meine geehrten Kollegen Béla Lukács und Wahrnam die steuertechnischen Kardinalfehler und die finanzpolitischen Sinnwidrigkeiten des vorliegenden Gesetzentwurfes eingehend erörtert haben, will ich bloß die finanziellen und volkswirtschaftlichen Gründe angeben, welche mich abhalten, die Vorlage anzunehmen. Vom finanziellen Gesichtspunkte ist der Gesetzentwurf ein verfehlter Versuch auf einem Gebiete, welches auf anderen Grundlagen ein nützlicher und fruchtbarer Faktor unseres Steuersystems sein könnte. Es wäre nämlich eine Reform des ganzen Steuersystems notwendig, um die erforderliche Proportion zwischen direkten und indirekten Steuern einzuführen; wenn man aber bei der jetzigen Höhe der Steuern einseitig und mit Zwangsmitteln den Konsum belastet, so wird dies unsere Produktionsfähigkeit beeinträchtigen und dadurch auch auf alle Zweige der öffentlichen und Privateinnahmen schädlich wirken. Unsere Einnahmen stützen bei unseren wirtschaftlichen Verhältnissen aus einem einzigen Hauptreservoir; wenn wir neue Quellen öffnen, nehmen die alten entsprechend ab. Die Konsumsteuern werden daher keineswegs so viel abwerfen, als man berechnet; es wird uns mit ihnen ebenso gehen, wie mit den Luxussteuern, welche wir auf theoretischem Wege ohne Berücksichtigung des praktischen Lebens einführen und dann wegen ihres vegetarischen Charakters und ihrer geringen Ergiebigkeit abschaffen mußten. Noch größer sind meine Bedenken vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte.

Für uns ist es eine Lebensfrage, billig produziren zu können. Wir leiden schon jetzt unter dem Nachtheil, daß die Produktionskosten bei uns größer sind als in anderen Ländern. Nun möge sich Niemand dem Wahne hingeben, daß die Konsumsteuern nur in der Höhe des projektirten Steuerfußes und nur die erwähnten Artikel belasten werden. Der Kaufmann wird trachten, außer der Konsumsteuer auch die damit verbundenen Kosten, ferner einen Ersatz für die Placereien und das Risiko auf den Konsumenten zu überwälzen und zwar nicht bloß bei den besteuerten, sondern bei allen Artikeln. Wie sollen wir dann mit dem Ausland, speziell mit Oesterreich, konkurriren können, wenn die Lebensbedürfnisse bei uns theurer sind als dort, unsere Produkte und Erzeugnisse aber die Last des gemeinsamen Zollfußes gleichmäßig tragen müssen? (Lebhafte Beifall links.)

Das geehrte Haus weiß, daß ich aus politischen Gründen für die Aufrechthaltung des Zollbündnisses gesprochen, jedoch stets die Bedingung hinzugefügt habe, daß die Interessen des Landes eine billige Berücksichtigung finden sollen. Wenn nun, so lange das vor einigen Jahren erneuerte Zollbündniß besteht, bei uns Konsumsteuern eingeführt werden, in Oesterreich aber nicht, wird dies

der österreichischen Produktion zum Vortheil, unserer Produktion aber und unseren Konsumenten zum Nachtheil gereichen. (Zustimmung links.) Für die Regierung ist jedoch nicht dies, sondern die von der Finanzkommission abgegebene Erklärung der Angelpunkt, daß die Zinsen der neuen Anlehen und die sonstigen Zunahme der Ausgaben durch die Steigerung der Einnahmen gedeckt werden sollen. Darin ist also das Programm des Finanzministers formulirt; die Nation erfährt daraus, daß sie jährlich neue Lasten auf sich nehmen soll, um die Zinsen der neuen Anlehen zu decken. Das kann die Nation nicht ertragen; sie erliegt schon jetzt beinahe unter der jetzigen Last. (Lebhafte Beifall links und auf der äußersten Linken.) Die neu eröffnete Perspektive zeigt uns eine ungewisse Zukunft; diese läßt jeden Aufschwung, erdödet den Unternehmungsgeist, verhindert jede Kapitalbildung, verschleucht das fremde Kapital und verdammt die Nation zu einer unberechenbaren fürchterlichen Sippbusarbeit. (Zustimmung links und auf der äußersten Linken.) Seit vierzehn Jahren werden die Lasten des Volkes fortwährend erhöht; gönner wir ihm endlich eine Pause der Erholung, denn das System der ununterbrochenen Ausbeutung führt endlich zur gänzlichen Erschöpfung. (Lebhafte Billigung links und auf der äußersten Linken.) Die Blätter berichteten jüngst, daß die Staatseinnahmen sich in den letzten Monaten besserten und daß dies einige Hoffnung auf Kräftigung und Besserung biete. Ist es nun eine richtige Politik, statt die weiteren Fortschritte dieser Besserung abzuwarten und statt sie zu fördern, gleich den ersten Keim durch neue Steuergesetze zu ersticken? (Billigung links.)

Man weist auf das Defizit hin, welches gedeckt werden müsse. Aber dieses Defizit wird auch nach Annahme der Vorlage bleiben und in seinem chronischen Charakter liegt die größte Gefahr. Glauben Sie nicht, daß wir kein Gefühl für die Interessen des Kredits haben, daß wir es für ein gutes System halten, wenn selbst die Zinsen der Anlehen durch neue Anlehen gedeckt werden. Wir halten dies für einen sehr ernsten, gefährvollen Zustand, und wir machen Sie nur auf ein noch viel größeres Uebel, auf eine noch viel größere Gefahr aufmerksam, welche daraus entspringe, wenn das Volk, um die Zinsen der Anlehen zu zahlen, sein Stammvermögen angreifen müßte, denn dies führt unausbleiblich zum Ruin. (Lebhafte Beifall links.) Ich will nicht aufregen, die Verhältnisse nicht schwärzer schildern, als sie sind; aber halten Sie Kundschau in den Hütten der Armen, in den Werkstätten der Gewerbetreibenden, bei den Landwirthen, bei den Großgrundbesitzern und Sie werden sehen, daß die Bevölkerung, ebenso wie der Staat, von ihrem Kapital zehrt. (Zustimmung links und auf der äußersten Linken.) Das ist ein unhaltbarer Zustand, welcher früher oder später zum Untergange führt.

Wir verkennen das Drückende der Lage nicht, allein bevor Sie mit einem kühnen Entschlusse ein so problematisches Steuergesetz votiren, mögen Sie nicht behaupten, daß man die Ausgaben des Staates nicht mehr reduzieren kann. Warum wir bei der Budgetdebatte nicht gesagt haben, wo man reduzieren kann? Weil meine Erfahrungen in diesem Hause mich belehren haben, daß hier Niemand wesentliche Ersparungen durchsetzen kann. Die Ersparungen hängen vom richtigen Takt und Vorgehen der Regierung ab. Ich habe einst von den Banken der äußersten Rechten Ersparungen vorgeschlagen und erntete dafür den Vorwurf, daß ich die Staatsverwaltung ins Stocken bringen wolle. Als die Entscheidung der Einundzwanziger-Kommission beantragt wurde, führte man gegen den Antrag an, daß diese Maßregel eine Beeinträchtigung der Rechte des Parlaments enthalte. Die Kommission wurde aber doch entsendet und sie machte auch mehrere beherzigenswerthe Vorschläge; da traten verhängnißvolle Ereignisse ein, welche Alles über den Haufen warfen. Allein das Parlament besitzt noch ein Mittel, um die Regierung zur Sparsamkeit zu zwingen, ein sehr wirksames Mittel, es besteht darin, daß das Parlament bei der Erhöhung der Steuern, bei der Votirung neuer Steuern mit der größten Strenge vorgehe. (Beifall links.) Das geehrte Haus möge den in Rede stehenden Gesetzentwurf ablehnen und ich würde bei gegebener Gelegenheit die Verantwortlichkeit dafür übernehmen (Bewegung und lebhafter Beifall links; rechts: Hört! Hört!), daß der größte Theil der Summe, welche die Regierung durch diese Steuer nicht zu erhalten hofft, sondern hauptsächlich erhalten wird, ohne Nachtheil des Staates selbst in Rahmen des jetzigen Budgets erspart werden könnte. (Lebhafte Beifall links.) Wenn man sieht, daß einige Minister mit einer wahren Manie Bauten auführen, daß Beamte bei Ermittlungen außer dem Gehalte Diäten beziehen, daß zu Ersparungen nicht die geringsten Schritte gethan werden, daß beim Kataster allein beinahe so viele Erneuerungen erfolgen, wie bei der Armee: so muß es noch möglich sein, Ersparungen zu machen. (Lebhafte Beifall links und auf der äußersten Linken.)

Mein geehrter Freund der Finanzminister hat jüngst leider erklärt, daß er den Weg der Ausgabenreduktion nicht betreten will. Er möge mir aber glauben, daß, wenn er die zahlreichen Placereien und Uebelstände bei der Vollstreckung des Gesetzes wahrnehmen, wenn er sich genöthigt sehen wird, im nächsten Jahre wieder mit ähnlichen Plänen (Heiterkeit links) aufzutreten, wenn der Ausfall in den Staatseinnahmen die Erschöpfung der Nation dokumentiren wird, er oder ein Anderer doch gezwungen sein wird, den Weg der Ausgabenreduktion zu betreten; allein ich befürchte, daß es dann schon zu spät sein wird. Es sei mir hier gestattet, zu der Antwort, welche der Finanzminister dem Abgeordneten Lukács ertheilte, einige Bemerkungen zu machen. Wir sagen nicht, daß für die Kommunikationsmittel nichts ausgegeben werde; wir wollen nur die Verschwendung auch auf diesem Gebiete beseitigt sehen. Wir sagen nicht, daß dem Honvédbudget seine 7 Millionen entzogen werden sollen; wir sagen nur, daß diese nationale Institution auch bei größerer Sparsamkeit ihren Beruf ehrenhaft erfüllen kann. Wir wollen die Ausgaben für Kulturzwecke nicht streichen, doch sind wir der Meinung, daß man Kultur mit Geld nicht erkaufen kann. Wir wollen keineswegs jede nützliche Investition einstellen; wir sagen nur, daß wir den Nutzen mancher Investitionen nicht einsehen und daß man es bei jeder Investition dreimal überlegen muß, ob die Ausgaben sich direkt oder indirekt verzinsen. So muß ich z. B. bemerken, daß das Defizit der jetzt viel besprochenen Budapest-

Semliner Bahn mehr als den Ertrag der projektirten Konsumsteuern verschlingen wird.

Der Ministerpräsident hat jüngst gesagt, so lange die schwebende Schuld den Staat bedrohte, habe man mit der strengsten Sparsamkeit handeln müssen; nachdem diese Gefahr beschworen sei, könne man auch die berechtigten Wünsche nach Investitionen berücksichtigen.

Ich bin überzeugt, daß eine Politik, die es offen und aufrichtig sagt, daß wir auf dem Gebiete der Steuererhöhungen soweit gekommen sind, daß die Nation ausruhen muß — was nicht heißen will, daß wir in's Unendliche ohne Berechnung Schulden machen wollen.

Ich habe vom sehr geehrten Vorredner auch etwas Programmartiges gehört. Er fordert die Reform der Verwaltung. Auch ich strebe nach diesem Ziele, doch will ich unter Berücksichtigung der Umstände stufenweise vorgehen.

Ich beschränke mich nicht auf diese Negation allein (hört, hört!); denn wir hören ja nicht auf, die rabifale Sanirung unserer Verwaltungs-Hebel zu fordern, und wenn man mir entgegen wird, daß dies Auslagen verursacht wird, so erkläre ich einfach, daß es — besonders, wenn dies mit der Vereinfachung der Centralverwaltung und im Einklange mit einer einfacheren Organisation geschieht — keineswegs jowiel kosten wird, als Diejenigen gern behaupten, welche uns dieses Argument entgegenstellen; und wenn es Kosten verursacht, so werden dieselben durch die segensreichen Folgen zweifach ersetzt.

Von diesen Verfügungen erwarten wir, daß sie das Land kräftigen und stärken werden nicht nur zum Ertragen der unausbleiblichen künftigen Lasten und Opfer, sondern daß es dieses Respirom auch zur Verbesserung und Heilung der privaten Vermögensverhältnisse und der sozialen Lage verwenden werde, Was ich vorschlage, ist nicht

radikal, ebenso wenig als es Ihre Vorschläge sind. Ich kann wohl irren, aber das Eine erbitte ich mir von der Gnade des Hauses: Wollen Sie nicht glauben, daß ein oppositioneller Gesichtspunkt oder die Sucht nach der Gewinnung der öffentlichen Meinung mir diese Ueberzeugung diktiert; denn ich setze meine höchste Ambition darein, von diesem Plaze aus niemals etwas zu sagen, was ich auf jenem Plaze (auf die Regierungsbänke zeigend) zu verleugnen gezwungen wäre (Langanhaltende Stenrufe und Applaus links und auf der äußersten Linken); daß ich nichts fordere, was ich nicht mit bestem Glauben und mit voller Ueberzeugung einzulösen, mich wenigstens bestrebe. Ich nehme den Gesetzentwurf nicht an. (Lebhafter Beifall links und auf der äußersten Linken.)

Der sehr geehrte Vorredner hat unter Anderem gesagt, daß er mit dem Abgeordneten Wahrmann vollkommen übereinstimme. Die Aeußerung nimmt mich Wunder. Wahrmann sagte nämlich, die Konsumsteuer werde eine direkte Besteuerung der Kaufleute sein, weil es dem Kaufmann nicht möglich sei, die Steuer auf den Konsumumenten zu überwälzen; Baron Sennyey dagegen sagte, der Kaufmann werde nicht nur die Konsumsteuer, sondern noch mehr auf die Käufer überwälzen.

Ich habe vom sehr geehrten Vorredner auch etwas Programmartiges gehört. Er fordert die Reform der Verwaltung. Auch ich strebe nach diesem Ziele, doch will ich unter Berücksichtigung der Umstände stufenweise vorgehen. Die Opposition nennt dies Flickwerk. Ja, wenn man nicht überstürzt und auch nicht stufenweise reformiren soll, wie soll man es da der Opposition recht machen? (Heiterkeit rechts.) Uebrigens achte ich auf solche Angriffe gar nicht. (Lebhafter Beifall rechts; Bewegung links.) Was der sehr geehrte Abgeordnete hinsichtlich der treuen Verwaltung des Staatsvermögens, hinsichtlich der Förderung des Gewerbetreibens, hinsichtlich des Eisenbahnbauwesens, kann Jeder von uns unterschreiben. Seine Phrasen waren schön, aber ohne inneren Gehalt. (Beifall rechts.) Nur mit den Ausgaben für die Reform der Verwaltung will der sehr geehrte Abgeordnete nicht knausern.

Es sei mir gestattet, nun noch einige Bemerkungen zur Rede des Abgeordneten Götvös zu machen. (Rufe auf der äußersten Linken: Wir haben es erwartet.) Ich glaube gerne, daß man es erwartete, allein wenn Baron Sennyey nicht gesprochen hätte, so würde ich wegen des Abgeordneten Götvös nicht das Wort ergriffen haben. (Bewegung links.)

Ministerpräsident Tisza: Auch das thun wir, wenn es nöthig ist und wenn es das Interesse des Landes, nicht aber das Interesse einer Tabakbaulizenz erheischt. (Anhaltende Heiterkeit rechts.) Es gibt übrigens auch für uns geheime Befehle, nämlich die Befehle unseres Gewissens, die wir befolgen, ohne auf die Angriffe, mögen sie von welcher Seite immer kommen, zu achten. (Lebhafter Beifall rechts.) Ich wünsche nun zu bemerken, daß mein Freund Jókai vorgefiert nicht Vergleiche zwischen dem Ministerium von 1848 und dem jetzigen, sondern zwischen dem Verhalten der damaligen und der jetzigen Opposition angestellt hat. Und diese Vergleiche sind vollkommen richtig. Der Abgeordnete Götvös hat Recht, daß man damals vor einem Kriege stand, allein im Jahre 1867 standen wir nach einem Kriege, nach einem unglücklichen Kriege; ich glaube, die letztere ist die schwierigere Stellung. Der Abgeordnete Götvös behauptete, Jókai läute jetzt nicht Sturm, folglich erfülle er seine Pflicht nicht. Natürlich lautet er jetzt nicht, da es keine Gefahr gibt, aber er that es in den Fünfziger-Jahren, ohne auf die Unannehmlichkeiten, die ihm daraus erwuchsen, zu achten. Dafür gibt es jetzt Andere, die fleißig Sturm läuten, denn die Sache ist ja nicht gefährlich und trägt selbst Stenrufe ein. (Stürmische Heiterkeit rechts, Unruhe auf der äußersten Linken.) Der Abgeordnete Götvös hat zu Jókai gesagt, daß es politisch nicht vereinbar sei, die jetzige Regierung zu unterstützen und für Kostuth Verehrung zu hegen. Ich mag darüber nicht streiten, doch kenne ich etwas Anderes, was politisch entschieden unvereinbar ist. Es ist nämlich unvereinbar, sich einerseits als Anhänger der Personalunion und andererseits als Anhänger der Politik Kostuth's zu deklariren. (Stürmischer Beifall rechts; Widerspruch auf der äußersten Linken.) Demen, die sich zu solchen An-

sichten bekennen, muß Jeder, der die konstitutionelle Existenz Ungarns will, auf politischem Felde kampfbereit entgegen-treten. (Anhaltender, lebhafter Beifall rechts.)

Albert Rémetsh. Auf meine Bemerkung über die Reisen der Minister nach Wien hat der geehrte Ministerpräsident so launig, so witzig geantwortet, daß ich, als ich wegen einer Tabakbaulizenz nach Wien ging, ...

Ministerpräsident Tisza: Ich habe keinen Namen genannt. (Heiterkeit.) Albert Rémetsh: Ich bitte um Entschuldigung, ich war der Betreffende. (Heiterkeit.) Zwischen mir und ihm besteht aber ein Unterschied. Als ich um die Lizenz nach Wien ging, war ich nicht Minister, sonst hätte ich sie mir hier zu Hause ausstellen lassen. (Große Heiterkeit.) Das ist ja eben der Uebelstand, daß der geehrte Herr Ministerpräsident, statt sich das, was im Interesse des Landes nöthig ist, zu Hause auszustellen, nach Wien geht, um es dort zu suchen, von wo er dann mit Resultaten heimkehrt, welche für das Land nicht vortheilhaft, sondern nachtheilig sind. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Nun sollte Paul Kiralmi sprechen, doch war die Aufmerksamkeit des Hauses erschöpft, weshalb die Sitzung kurz nach halb 2 Uhr geschlossen wurde. — Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Ausland.

Budapest, 24. Januar.

Zur Tagesgeschichte.

Die Arbeit der Diplomatie ist im Gange; namentlich berichtet man aus London, daß die englische Regierung, so lange kein offener Bruch zwischen der Türkei und Griechenland eingetreten und Unterhandlungen noch möglich sind, ihre „freundlicher Dienste den beiden Parteien nicht verjagen, an einem Kriege jedoch unter keinen Umständen sich betheiligen werde“. Von Paris aus meldet man damit übereinstimmend, England werde wahrscheinlich die Initiative übernehmen, um die übrigen Mächte zur Uebernahme der Mediation zu veranlassen.

Die dem Beschlusse der Kammer gemäß an den Mauern in Paris angeschlagene Rede Gambetta's ruft die allgemeinste Zustimmung hervor. Namentlich wird der Friedenspaktus als das direkte Gegenstück zur Cherbourger Rede und als formelles Engagement Gambetta's für die Zukunft günstig aufgenommen. Uebrigens glich die Ansprache vollständig der Thronrede eines Staats-Chefs und beweist an sich durch den ihr zu Theil gewordenen lebhaften Beifall die steigende prädominirende Stellung des Präsidenten der Kammer. Auf die Angriffe der oppositionellen Blätter, welche Gambetta's Antrittsrede in der Kammer seine „Thronrede“ genannt haben, antwortet heute die „Republique Française“. Sie weist in emphatischen Ausdrücken die Bezeichnung „Diktatur“ für Gambetta's Stellung zurück. Gambetta besitze nur die Diktatur der Ueberredung. — In Paris kündigt man ferner das Erscheinen eines neuen politischen Journals an, bestimmt, die Kandidatur des Herzogs von Umale als Präsidenten der Republik vorzubereiten. Wir halten dieses Unternehmen für ein verlorenes Beginnen. — Die „Notes de Napoléon III.“, welche die Kaiserin Eugénie herausgeben will, bestehen in einem Tagebuche, welches Napoleon während seiner ganzen Regierungszeit geführt hat. Es macht mehrere starke Bände aus, welche 1870 aus den Tuilerien mitgenommen wurden. Ein kaiserlicher Exminister hilft der Kaiserin bei der Redaktion. Diese Publikation verdient mit Recht große Beachtung, sowohl von politischen, wie vom historischen Standpunkt.

In Berlin greift die volkswirtschaftliche Reaktion stets weiter und tiefer. Am 22. d. M. fanden in sechs verschiedenen Berliner Lokalen Besprechungen von Handwerkern wegen Gründung eines Vereines zum Schutze des Handwerks statt. Der Verein soll auf dem Boden des christlichen Glaubens und der Liebe zu König und Vaterland stehen und die Abschaffung der Gewerbesteuer, die Beschränkung der Zuchtthausarbeit und die Beseitigung der Wucherfreiheit und der Freizügigkeit erstreben.

Aus Moskau wird gemeldet: Am 22. d. bezug vor dem hiesigen Kriegsgerichte der Prozeß gegen Eduard Petarski, welcher des Hochverrats angeklagt ist, begangen durch seine Verbindung mit dem nach Frankreich entwichenen Hartmann. Der Angeklagte ist verdächtig, an dem am 19. November 1879 stattgehabten Explosions-Attentate auf der Kursker Bahn theilhaftig gewesen zu sein. Das Strafgesetz setzt auf diese Verbrechen die Todesstrafe.

Das jüngst publizierte englische Blaubuch enthält unter seinen 154 Schriftstücken zur Orientfrage Depeschen vom 17. April bis 19. November 1880, welche wahrscheinlich die Zustände Bulgariens und Ostrumeliens betreffen. Besonders interessant ist der Bericht des Obersten Wilson vom 26. August über Dstrumelien, namentlich über die Kirbali-Affaire. Der General-Konful konstatiert, daß, als die ostrumelischen Milizsoldaten und Turnvereiner die Dörfer betraten, sie dazu schritten, kalten Blutes achtzigjährige Greise und Greifinnen zu ermorden, Frauen und Mädchen in brutalster Weise zu mißhandeln, die Häuser niederzubrennen und die Dörfer zu plündern. Die Verantwortlichkeit für diese Schandthaten wälzt er gänzlich auf die Offiziere, und insbesondere auf den Kapitän Zacheroff, der den Oberbefehl führte. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die Unterlassung, irgendeinen der Offiziere vor ein Kriegsgericht zu stellen. In einer vom 19. Nov. datirten Dea

gesche des Herrn Köfchen an Lord Grandville heißt es indes: Herr Stephen, der britische Vertreter in Philippopel, sei benachrichtigt worden, daß Kapitän Zacheroff, nachdem er sich geweigert, seine Demission zu geben, seines Kommandos enthoben worden. Mit Bezugnahme auf die allgemeine Frage, betreffend die Behandlung der Moslems seitens der Bulgaren im Distrikt Kirbtschali, tadelt Oberst Wilson die bulgarischen Dorfwohner wegen ihrer Undankbarkeit. „Der Distrikt“, sagt er, „ist ein fast rein moslemitischer, doch wurde während der ganzen schlimmen Zeit vor und während des Krieges, als die unbewaffneten Bulgaren völlig auf die Gnade der Moslems angewiesen waren, kein einziges bulgarisches Haus niedergebrannt oder geplündert, und wie der Hilfs-Maire von Erketich mir sagte, schützten die Moslems oft die Heerden und Ochsen der Bulgaren gegen die Einfälle der Tscherkessen. Als der Friede erklärt ward, wurden die Moslems entwaffnet, und den Bulgaren ward gestattet, sich mit Waffen zu versehen. Martinis wurden zu 4 Rubeln das Stück in Burgas verkauft, und jetzt hat jedes bulgarische Haus ein kleines Arsenal. Die Folgen davon machten sich bald fühlbar, und während der letzten zwei Jahre haben Ermordungen von Moslems und Raubereien verschiedener Art niemals aufgehört.“

**Lokal-Anzeiger.**  
**Städtische Neuigkeiten.**

Budapest, 24. Januar.

\* **Zur Volkskuchen-Frage** erhalten wir folgenden offiziellen Communiqué:

Der hauptstädtische Volkskuchensfond beträgt 29,000 Gulden. In den früheren Jahren wurden die Interessen dieses Fonds der Centraldirektion der hauptstädtischen Volkskuchen (Präsident Oberbürgermeister Ráth) als Beitrag zu den damals errichteten Volkskuchen übergeben. Da jedoch die Erfahrung lehrte, daß die Volkskuchen nicht zahlreich genug (?) besucht wurden, um bestehen zu können, so wurden diese heuer nicht errichtet und hat der Magistrat erst kürzlich, einem Generalversammlungsbeschlusse gemäß, die 1500 fl. betragenden vorjährigen Interessen des hauptstädtischen Volkskuchensfonds den Bezirksvorstellungen zur Vertheilung an verschämte Arme hinausgegeben.

Wer hat eigentlich die Erfahrung gemacht, auf die im Obigen Verurteilung geschieht? In der Volkskuchenfrage herrscht in der Hauptstadt eine geradezu unbegreifliche Indolenz. Es bestehen hier zu diesem humanen Zwecke zwei Fonds: ein sogenannter hauptstädtischer und ein aus freiwilligen Beiträgen entstandener, zu dessen Gründung das „Neue Pester Journal“ vor etwa sechs Jahren die Anregung gegeben. Die Sache wurde damals mit regem Eifer ausgegriffen, und da sich auch die edelherzigen Damen der Hauptstadt für dieselbe thätig interessirten, so entstand eine Volkskuche nach der anderen und allseitig wurde deren erspriessliche Wirksamkeit mit der vollsten Anerkennung hervorgehoben. Nach und nach verfiel die Institution. Ohne Grund, ohne merkbare Ursache. Die Kommission, welche zur Leitung und Führung der Volkskuchenanangelegenheit eingesetzt war, hat sich die langen Jahre hindurch so wenig um dieselbe gekümmert, als existierte sie gar nicht, konnte sich aber auch um dieselbe nicht kümmern, da sie von ihrem Präsidenten, Oberbürgermeister Ráth, auch nicht zu einer einzigen Sitzung einberufen wurde. Früher in einem Bezirke und dann in den anderen erkaltete das Feuer auf dem Volkskuchenherde und heute existirt und prosperirt bloß eine einzige, von einem konfessionellen Vereine für Gäste ohne Unterschied der Konfession erhaltene. Hat der Wohlstand in der Hauptstadt in den letzten Jahren wirklich derart zugenommen, daß der Arbeiter, der Gewerbegehilfe, der Student, der kleine Beamte und all jene zahlreichen undefinirbaren Existenzen, wie sie eine Großstadt nach Hunderten birgt, bei den ersten Restaurants à la couvert speisen können? Wer da sagt, daß die Volkskuchen nicht gut besucht waren, täuscht sich und Andere, absichtlich oder unabsichtlich, und wir sind bereit, die waghalsigsten Wetten darauf einzugehen, daß heute und in Zukunft der Besuch der Volkskuchen sich dreifach höher gestalten würde, als vordem. Wenn z. B. Preßburg genügendes Publikum für eine Volkskuche besitzt, wenn sich in Wien die Institution der Volkskuchen zu einer solch allgemein anerkannten Wohlthat herangebildet hat, daß heute ein Wien ohne Volkskuchen so wenig denkbar ist, als ein Wien ohne Theater, sollte in Budapest mit seinen mehr als vierhunderttausend Seelen, mit seiner großen armen Bevölkerung und seinen theueren Bedingungen der Existenz, im Winter, wo Tausenden von Personen die Möglichkeit des Verdienstes auf ein Minimum zugemessen ist, kein Boden für Volkskuchen sein?! Auch dann nicht, wenn der materielle Fond existirt, wenn man der moralischen und persönlichen Unterstützung der Damen der Hauptstadt gewiß ist?! Wer also denkt und also spricht, wie ich die Verhältnisse nicht kennen, wie ich dem Dämon Brandwein die Allein herrschaft überlassen. Wir lassen die Sache nicht fallen, und wie es uns vor Jahren gelungen ist, aus dem Nichts etwas zu schaffen, so hoffen wir auch diesmal, daß unser Wort nicht ungehört verhallen wird. Vorerst möchten wir jedoch den Herrn Oberbürgermeister

gebeten haben, entweder die bestehende Volkskuchen-Kommission aus ihrem jahrelangen lethargischen Schlafe zu rütteln oder, falls ihm die Frage aus irgend einem Grunde nicht genehm ist, von seiner Präsidentenwürde zu demissioniren und das Werk der Wiedererweckung anderen, energischeren, offeneren und glücklicheren Händen zu überlassen. Ist die Bewegung einmal im Zuge, dann werden innerhalb Monatsfrist unsere wackeren Damen wieder bereitwillig das erloschene Feuer entzünden — zum Besten Jener, die zu reich sind, um hungern oder betteln zu müssen, und zu arm, um sich täglich an kräftiger, warmer Speise fatten zu können.

\* **Die hauptstädtische Finanzkommission** hielt heute eine Offertverhandlung ab betreffs Verkauf eines Drittels des der Stadt gehörigen Freihändlerischen Hauses in der Mühlgasse und Verpachtung zweier Wirthshäuser: des alten Mauthhauses an der Sorokfärerstraße und des Hohen-Wirthshauses im Stadtwaldchen. Das höchste Angebot machten: auf das Freihändlerische Haus Jakob Kulká mit 3200 fl., auf die Pachtung des Bohénehauses (bis September l. J.) der bisherige Pächter Franz Buchmüller mit 1000 fl. und auf die Pachtung des Mauthhauses Peter Marschall mit 1700 fl. jährlich und der bisherige Pächter Joseph Zeidler mit durchschnittlich 1600 fl. jährlich. Bezüglich des letzteren Objektes wurde beschlossen, zwar beide Offerte dem Magistrat zur Entscheidung zu unterbreiten, aber die Annahme der Offerte des bisherigen Pächters zu empfehlen, nachdem dieser auch in den schlechtesten Zeiten, da Niemand auf dieses Objekt reflektirte, die Pachtung behielt und seinen Verpflichtungen immerdar auf das pünktlichste nachgekommen war. — Auf Einschreiten der Ehegatten Heimbach wurde der Verkaufspreis einer der Stadt gehörigen Baustelle von 130 Quadratklaster in der Volkstheatergasse mit 15 fl. per Klaster festgestellt. — Georg Kalenda in Steinbruch und Leich in der Josephstadt werden für die Abstattung von Kaufschillings-Rückständen Zahlungsrufen bewilligt.

\* **Die Siebener-Baukommission** hat in ihrer heutigen Sitzung folgende bedeutendere Bauangelegenheiten erledigt: Zweistöckiger Neubau der Gräfin Rudolph Zichy, Jabellagasse Nr. 62; zweistöckiger Magazinzubau der Firma Grünwald und Kompa, Spiritusfabrik, Sz. Endregasse; Aufbau des abgebrannten Theiles der Karl Neuschloßischen Fabrik, Neupester-Quai Nr. 11; Parterrebauten: Norbert Grünzweil, 6. Bezirk, Rosengasse Nr. 50; Ludwig Keller, Böllergasse Nr. 14; Johann Spires, 8. Bezirk, Storchengasse Nr. 5. — Die Pläne des Martin Merle, betreffs eines zweistöckigen Neubaus, große Ringstraße Nr. 24 (Ecke der großen Ringstraße, Neugasse und Fabrikstraße), wurden zurückgewiesen, weil die bereits festgesetzte Regulierungslinie auf dem Plane nicht eingehalten wurde.

\* **Gräberstatistik.** Im allgemeinen Friedhofe nächst der Kerepeser Mauth haben im v. J. vom 1. Januar bis 31. Dezember 8506 Beerdigungen stattgefunden. Seit der Eröffnung dieses Friedhofes, d. i. vom 1. April 1849 bis Ende v. J. wurden dort im Ganzen 183,534 Leichen beerdigt.

\* **Hauptstädtische Affekturanz.** Da in jüngster Zeit wieder die Idee angeregt wurde, daß zur Versicherung der hauptstädtischen Immobilien gegen Feuerichaden ein eigener Fond gebildet werde, so beantragt die Finanzsektion, es möge in dieser Angelegenheit eine neue Kommission gewählt werden, da die bezüglich derselben Angelegenheit schon im Jahre 1873 ermittelte Kommission durch Veränderungen und Todesfälle sich selbst aufgelöst hat.

\* **Sechs Millionen-Anlehen.** Samstag hat im Magistratssaale die Unterzeichnung der Obligationen der zweiten Hälfte des hauptstädtischen Sechs Millionen-Anlehens begonnen. Im Ganzen sind noch 8000 Stück Obligationen, und zwar 1000er, 500er und 100er bis 1. März zu unterzeichnen. Diese werden vom Bürgermeister Karl Kommermayr, Magistratsrath Emerich Biola und abwechselungsweise von zwei Stadtrepräsentanten unterfertigt. Am 1. März erfolgt die Uebergabe dieser auf 3 Millionen lautenden Obligationen an die Kommerzbank.

**Tagesneuigkeiten.**

**„Neues Pester Journal.“**

Mit 1. Februar beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Januar zu Ende geht, dasselbe erneuern zu wollen, damit in der Zusendung des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet. Die Prämumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Dislokations-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressenscheife beizulegen. Die Administration.

Budapest, 24. Januar.

\* **Unsere Beilage** zur vorliegenden Nummer enthält auf der zweiten und dritten Seite: die Patti auf Monte Carlo, „Ewige Pensionen“, Eine gestürzte Größe, Buntse aus der Provinz, Allerlei, Literatur und die Fortsetzung unseres Romans „Aemilius Goldheart“; — auf der dritten Seite befinden sich: Der Kapitalist, Pester Waaren- und Effektenbörse, Auszug aus dem „Közlöny“, Verlosung, Budapester Todtenliste und telegraphischer Witterungsbericht.

\* **Wetterbericht.** Die Witterung blieb heiter, die Kälte hat nachgelassen, Vormittags wehte aber ein scharfer Nordostwind. Das Thermometer zeigte Morgens -9 Grad R., Mittags -4 Grad R. Das Barometer ist auf 772 Mm. gestiegen. — Europa. Der große Luftdruck (770-774) erstreckt sich vom nordwestlichen Theile des Kontinents bis nach Ungarn. Die Depression (745) befindet sich zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere. Unn gar n, Bei zumeist nördlichen und nord-

westlichen stärker gewordenen Winden ist die Temperatur in der westlichen größeren Hälfte gestiegen, im Osten gefallen. In Bistritz waren 27 Grad Kälte; im Allgemeinen hat aber auch in Siebenbürgen die Kälte nachgelassen. Niederschläge kamen wenig vor. Das Wetter ist fast überall heiter. Ausblicke. In Ungarn ist bei geringerer Kälte für die nächsten zwei Tage auch heiteres Wetter zu erwarten. Lokale Bewölkung und Niederschläge sind mehr im Nordosten möglich.

\* **Personalmeldungen.** Johann Paczola, der bekanntlich vor längerer Zeit einen Schlaganfall erlitten, erschien heute, auf seinen Hufaren gestützt, zum ersten Male wieder im Abgeordnetenhaus und wurde von allen Seiten auf das Herzlichste bewillkommt. Paczola ist von der durch den Schlaganfall hervorgerufenen Lähmung nahezu vollständig hergestellt. — Joseph Schott ist heute einstimmig zum Vizegepan des Preßburger Komitats gewählt worden. — Am 19. d. ist in Bábolna der Direktor der königl. Staatsgestüts-Domäne, Stephan Hízdeu Ritter v. Lupaszkó, gestorben. Der Verewigte war ein pflichtgetreuer, verdienstvoller Beamter, ein in weiten Kreisen hochgeachteter Mann.

\* **Ernennung.** Se. Majestät hat den Oberforstath Albert Bedö zum Landes-Oberforstmeister mit dem Charakter und Rang eines Ministerialrathes ernannt.

\* **Kardinal Kutschker.** Die Nachricht von der schweren Erkrankung des greisen Kardinals Fürst-Erzbischof Dr. Johann Kutschker hat in allen Gesellschaftskreisen Wiens die lebhafteste Theilnahme hervorgerufen. Der Kaiser und die Kaiserin haben bereits heute Früh vor 9 Uhr Erkundigungen über das Befinden des Kardinals einziehen lassen. Die Lähmung erstreckt sich allerdings bloß auf den rechten Arm. Der Kardinal ist bei vollständiger Besinnung. Nach 10 Uhr hat die Schwäche im Zustande des Kardinals in besorgnißerregender Weise zugenommen. (S. Telegr.)

\* **Die Zöfal-Erdvös-Affaire** ist, wie „Füzet-lenség“ erfährt, friedlich beglichen worden und dürfte demnächst eine, die Begleichung kundgebende Erklärung erscheinen.

\* **Sektionsrath Johann Bezelényi** hat, wie „Hon“ meldet, auf seine Stelle im Justizministerium resignirt. Ursache seines Rücktritts ist, daß er in Konkurs gerathen.

\* **Das Testament eines Wohlthäters.** Ein Freund der Armen, ein Tröster der Witwen und Waisen, der Gutsbesitzer Ludwig Wagner, ist am 18. d. zu Kis-Harta (im Pester Komitate) im 65. Lebensjahre, ohne Hinterlassung von Leibeserben, gestorben. Das von Wagner eigenhändig geschriebene Testament ist am 22. d. eröffnet worden; aus demselben geht hervor, daß der Erblasser sein gesamntes unbewegliches Vermögen im Werthe von 80,000 fl. zur Errichtung eines Korrektionshauses in Kis-Harta „dem Lande“ vermacht. Sollte die Errichtung eines Korrektionshauses nicht zweckmäßig erscheinen, so können die Immobilien verkauft und der Erlös für Waisenhäuser, Findelhäuser und andere wohlthätige Zwecke verwendet werden. Die in seinem Besitz befindlichen Werthpapiere vermacht Wagner den Kindern seines Bruders Joseph, einen Theil des Baargeldes aber den Armen von Kis-Harta in Summen von 300-600 fl. Zur Universalerin des übrigen bedeutenden Vermögens setzt der Testator seine gemene Gesellschafterin Paula Zuparich de Brazza ein, welcher der Staat aus dem Ertragnisse der Immobilien für Lebensdauer eine Jahresrente von 600 fl. zu zahlen hat. Zum Testamentsvollstrecker ist der Budapestener Advokat Dr. Johann Layr bestellt worden.

\* **Eine Deputation der Stadt Hód-Mező-Bárhely** ist am 18. d. in Baracone erschienen, um Ludwig Kossuth das Diplom eines Ehrenbürgers der genannten Stadt zu überreichen. Der Anblick des ihnen entgegeneilenden rüstigen Greises hatte, wie man dem „Egyetértés“ berichtet, die Mitglieder der Deputation bei ihrem Eintreten in das Arbeitszimmer Kossuth's so tief gerührt, daß ihre Augen sich mit Thränen füllten und ihr Führer seine Rede nur mit vor innerer Bewegung zitternder Stimme sprechen konnte. Kossuth antwortete sehr kurz; er gedachte mit Schmerz des Naturalisationsgesetzes, welches ihn „erkommunizirt“ habe; er dankte der Stadt H.-M.-Bárhely dafür, daß sie ihm ermöglicht, sich fürderhin wenigstens des Ehrentitels eines ungarischen Bürgers bedienen zu dürfen. — Kossuth hielt die Deputations-Mitglieder zum Dejeuner bei sich und konversirte mit ihnen noch lange Zeit nach dem von der einzigen Schwester Kossuth's, der Witwe Frau Kuttka, nach ungarischer Art bereiteten Mahle. Er erinnerte daran, daß er im Jahre 1847 bereits eine H.-M.-Bárhelyer Deputation empfangen hatte; damals wollte die Stadt sich von den Grafen Karolyi loskaufen; er rieth ihr damals zu warten — und in der That kam bald darauf der 1848er Reichstag, durch dessen Gesetze die Stadt H.-M.-Bárhely fünf Millionen erspart habe. Kossuth sprach seinen Gästen viel von seinen Reisen und Erlebnissen im Auslande; auch zeigte er ihnen das Schwert Gabriel Bethlen's, das er von den Siebenbürgern als Geschenk erhalten und mit dem umgürtet er den Eid als Gouverneur abgelegt hatte. Die Deputation entfernte sich nach herzlichem Abschiede um fünf Uhr Nachmittags. Die Mitglieder der Deputation: die Herren Abraz, Gostonyi, Kovács und Jlyés versichern, daß Kossuth sowohl, als seine Schwester und Oberst Jhásh sich vollkommen wohl befinden.

\* **Die Handelskammerwahlen.** Heute wählten die Delegirten der verschiedenen industriellen Vereine

jenen Exekutivkomitee, welches in Angelegenheit der bevorstehenden Handelskammerwahlen eine Aktion entfalten soll. In das Komitee wurden gewählt:

Karl Rath (Präsident), Franz Walfner, August Korompay, Anton Huber, Michael Vátori, Johann Diviaczy, Anton Weiß, Jakob Walter, Stephan Mateich, Joseph Mogaesi, Johann Csepreghy, Samuel Atlas, Johann Ludwig, Peter Mezey, L. H. Schubert, Franz Kreczegyi, Alexander Havas, Jakob Hoffmann, Ignaz Fischer, Max Grünbaum, Samuel Kramer, Ludwig Wolfner, Karl Légrády, Stephan Küllöp, Franz Rausch; Ersahmitglieder: Joseph Eisele, Ignaz Brückler und Philipp Kölber.

\* Eine traurige Geschichte. Vor ungefähr fünf Jahren war in der Kerepeserstraße ein Juwelier, Namens T—a, etablirt, der sich wegen seiner Geschäftlichkeit, namentlich im Steinschleifen, eines großen Rufes erfreute. Seine Erzeugnisse errangen sich sogar auf der Pariser Weltausstellung eine Auszeichnung. Vor anderthalb Jahren wurde er durch die Bürgerschaft, die er für einen Kollegen leistete, stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß er seine Zahlungen einstellen mußte. T—a begab sich nun nach Wien, wo er eine Stellung in einem Atelier zu finden hoffte; den Rest seines Vermögens übergab er zur Obhut seinem hier wohnenden Bruder, der gleichfalls Juwelier war. Plötzlich jedoch starb der Bruder und die Schwägerin leugnete, das T—a je ihrem Manne etwas zur Aufbewahrung gegeben hätte. Vor einem halben Jahre übersiedelte T—a wieder nach Budapest, wo er kümmerlich sein Dasein fristete. Trübsinn bemächtigte sich seiner und jüngsten Samstag verfiel er plötzlich in Tobsinn und wollte seine Frau, welche die Entbehrungen mit ihm theilte, ermorden. Da sich sein Zustand nicht besserte, mußte die Frau, wenn auch schweren Herzens, sich darein fügen, daß man ihn in die Landesirrenanstalt am Leopoldsfelde überführe.

\* Faschingschronik. Zu Gunsten des Budapesters ersten Kindergarten-Vereins findet, wie wir bereits gemeldet, am 8. Februar in dem zum Ballsaale umgestalteten Festungstheater ein Thé dansant statt. Das Komitee hat sich folgendermaßen konstituiert: Präsidentin Baronin Béla Lipthay, Vizepräsidentin Baronin Edeleheim-Gyulai, Vizepräsident Emerich Kovács, Arrangeur: Moriz Conrad jun., Koloman Daranyi, Baron Edelsheim-Gyulai, Joseph Fischer, Franz Souchar, Stephan Jankovich, Albert Juhász, Graf Béla Keglevich, Ferdinand Késmély, Alexander Nikolich, Emil Novelly, Lazarus Pejatovics, Rudolph Pleskott, Friedrich Schreiber, Emanuel Branovich. — Einer der glänzendsten Bälle der Saison verspricht der am 9. Februar in den Redoutensälen zu Gunsten des Vereins vom „Nothen Kreuze“ stattfindende Ball der Einjährig-Freiwilligen zu werden. Die gesammte Generalität der Hauptstadt hat ihr Erscheinen zugesagt, Gräfin Livia Richy hat zum Verschleife unter den Mitgliedern der Aristokratie 500 Ballkarten übernommen. Die äußerst geschmackvolle Tanzordnung ist Budapesters Erzeugniß. Das Bureau des Ballsomites befindet sich im „Hotel Elisabeth“. — Der Altofener Turnverein veranstaltet am 1. Februar im dortigen Konen-Kaffeehaus einen Ball.

\* Die Stadt Preßburg hat in einer Eingabe an das Ministerium des Innern um die Bewilligung der Aufnahme eines Anlehens von 3.321.000 fl. behufs Effektivierung mehrerer Bauten und Institutionen angefleht. Die von der Stadt Preßburg geplanten Bauten und Institutionen sind: die Umwandlung der sogenannten Wasserfaserne in eine ordentliche und die Erbauung einer Kavalerieskaserne; die Erbauung eines Realschulgebäudes; der Umbau des städtischen Theater- und Redoutengebäudes; die Erbauung einer stabilen Brücke über die Donau; Einführung einer städtischen Wasserleitung; Errichtung eines städtischen Lagerhauses; Adaptierung der Schlachtbrücke; Errichtung einer Markthalle; Zurückzahlung der städtischen Schuld von 670.000 fl. an die Preßburger Sparkasse; 100.000 fl. zu den Zwecken der eventuell in Preßburg zu errichtenden dritten ungarischen Universität — lauter Dinge, die geeignet sind, der Stadt ein großstädtisches Air zu verleihen. Der Minister des Innern hat nun in einem eingehend motivirten Reskripte an die Stadt, ohne sich meritorisch gegen die Mehrzahl der von der Stadt geplanten Bauten und Institutionen auszusprechen, die Bewilligung zur Annahme des Anlehens verweigert, weil die Stadt weder Pläne, noch Kostenvorschläge jener Bauten und Institutionen angefertigt und die ganze Summe von 3.321.000 fl. sozusagen in's Blaue präliminirt hat. Namentlich bemerkt der Minister, daß mit der Erbauung einer stabilen Brücke derzeit weder irgend ein Staatszweck erreicht, noch den dortigen Verkehrs- und Handelsverhältnissen in sonderlicher Weise gedient wird; auch sind die Baukosten der Brücke nicht richtig veranschlagt worden. Das Anlehen für die Universität erklärt der Minister schon deshalb nicht bewilligen zu können, weil die Frage der Errichtung dieser Hochschule noch gar nicht entschieden ist.

\* Vorlesungen. Professor Armin Wambéry hält Sonntag, den 6. Februar, um 11 Uhr Vormittags, im Börsensaale des Lloydgebäudes eine Vorlesung über das Thema „Der ungarische Handel und der Orient“. — Am 25. d., Abends 8 Uhr, hält Direktor Stephan Molnár in der Indutriefabrik einen Vortrag unter dem Titel „Bilder aus dem inneren Leben des Weines“.

\* Polizeinacht. Aus der im Hause Nr. 15 der Schmalbengasse befindlichen Wohnung des Steuermannes Ferdinand Kácsics wurden gestern zwei Paar goldene Ohrgehänge, drei Stück Goldringe, ein Brillenstein, drei Schulscheine, ferner Baargeld und Wechsel im Gesamtwerte von 1600 fl. gestohlen. Die Thäter

ten die Küchentür mit Hilfe eines Nachschlüssels, wußten in der Küche verborgenen Zimmerschlüssel zu finden, drangen so in das Zimmer und öffneten hier die Kästen, in welchen die genannten Effekten aufbewahrt waren und dessen Schlüssel sie, trotzdem derselbe im Zimmer verborgen war, merkwürdiger Weise gleichfalls zu finden wußten. Man vermuthet, einer der Thäter müsse ein mit dem Hauswesen des Bestohlenen bekanntes Individuum gewesen sein. — Die in der Basteigasse Nr. 10 befindliche Wohnung des Architekten Anton Schomann wurde gestern Abends zwischen halb 5 und 6 Uhr mittelst Nachschlüssels geöffnet und daraus eine Menge Silberzeug, Bücher und Briefe gestohlen; der Schaden beziffert sich auf 350 fl.; die Wäse war mit den Initialen S. A. gemerkt. — Am 21. d. ist auf der Strecke von der Sándorgasse bis zum Hauptpostgebäude eine goldene Busenwadel in der Form eines Revolvers in Verlust geraten; der redliche Finder wolle dieselbe bei der Ober-Stadthauptmannschaft deponiren. — Der am Samstag Nachmittags von einem Straßenbahnwaggon überfahrene Tagelöhner Paul Baló ist heute seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Er hinterläßt Frau und Kinder in größtem Elende.

\* Ein „Feind“ des Grafen Andrássy. In das Gewölbe des Kaufmanns Jakob Rosenbergs, Chef der Firma Rosenbergs und Schiffso in der Eslinggasse Nr. 1 in Wien, kam am 21. d. Nachmittags ein junger Mann, angeblich im Auftrage des Kaufmanns Baf, um zwei Stück Opium in Empfang zu nehmen. Rosenbergs übergab die verlangten zwei Stücke seinem Hausknecht mit der Weisung, damit den Fremden zu Herrn Baf zu begleiten. Der Hausknecht entfernte sich mit dem jungen Mann, der längere Zeit neben ihm herging, doch plötzlich bei einer Seitengasse in eiligem Laufe verschwand. Vorgestern Abends begab sich Rosenbergs, nachdem das Geschäft geschlossen war, in seine Wohnung, Schottensteig Nr. 4. Kaum war er einige Schritte gegangen, als er an der Straße den jungen Mann, der ehvorgestern bei ihm im Gewölbe war, bemerkte. Im nächsten Momente stürzte der junge Mann auf ihn zu und stieß ihm von rückwärts ein Messer in den Rücken, worauf er im raschesten Laufe entflo. Auf Rosenbergs's Geschrei eilten Passanten und Sicherheitswache herbei, welchen es gelang, den Flüchtigen festzunehmen. Der Verhaftete gab an, daß er Sándor Steinhof heißen, 24 Jahre alt, Handelsagent, zu Dedenburg gebürtig sei; er soll schon seit längerer Zeit keinen Verdienst gehabt und sich in drückender Nothlage befinden haben. Nachdem es ihm nicht gelang, auf ehrliche Weise sich aus seinem drückenden Verhältnissen herauszuarbeiten, faßte er den Plan, den Weg des Verbrechens zu betreten. Nachdem der Veruch in der Eslinggasse durch die Klugheit des Kaufmanns Rosenbergs vereitelt war, wollte er sich an ihm rächen. — Wie die polizeilichen Erhebungen nämlich ergaben, ist Steinhof mit jenem jungen Manne identisch, welcher im Jahre 1878 an den damaligen Minister des Aeußern, Grafen Andrássy, wiederholt anonyme Briefe voll Todesandrohungen schrieb. Am 4. Oktober 1878 erhielt, wie man sich erinnern wird, Graf Andrássy durch die Stadtpost ein Billet, in welchem Folgendes geschrieben stand: „Guer Erzellenz! Wenn Sie nicht Anstalten treffen, daß die Truppen aus Bosnien und der Herzegowina zurückgezogen werden, so werde ich, einer Ihrer größten Feinde, keine Gelegenheit vergehen lassen, Sie zu vernichten. Ihr ergebenster Diener A. St.“ Bekanntlich ist der Schreiber dieser Zeilen wenige Tage später in der Person des damals 22-jährigen wazirenden Handlungskommiss Alexander Steinhof eruiert worden. Bei der am 8. November 1878 gegen ihn durchgeführten Schlussverhandlung wurde der Angeklagte jedoch freigesprochen. Steinhof erzählte damals, er habe am 4. Oktober den Grafen Andrássy vom Hochamte aus der Stephanskirche gehen gesehen. Der Graf habe mit Jemandem gesprochen und gelacht, was ihn (den Angeklagten) in solche Aufregung versetzte, daß er, um dieselbe los zu werden, nachhause eilte und den Drobbrief geschrieben habe. Bei der Schlussverhandlung konstatirte der Vorsitzende auch, daß in der Familie des Angeklagten zwei Verjüngnisse vorgekommen sind, die seinen Bruder und seinen Onkel betrafen. Graf Andrássy gab vor dem Untersuchungsrichter an, daß der Brief ihn keineswegs beunruhigt und er der Drohung keinen Werth beigelegt habe. Auf Grund dieser Erklärung erfolgte dann die Freisprechung.

\* Zum Einbruchsdiebstahl in der Altofener Pfarrkirche, von welchem wir in unserer jüngsten Nummer berichteten, wird des Weiteren Folgendes mitgetheilt:

Die bisher unbekanntem Thäter sind durch die Sakristei, welche sie mittelst Nachschlüsseln geöffnet hatten, in die Kirche eingedrungen, in welcher sie die ganze Nacht hindurch verweilt haben dürften. Die frechen Gauner stahlen von einem Marienbilde zwei silberne Kronen, erbrachen das Tabernakel des Hochaltars und entwendeten das silberne, stark vergoldete Ciborium, in welchem die Hostien aufbewahrt waren, welche die Freuler auf die Erde warfen. Dann gingen sie, wie des Weiteren konstatirt wurde, in die Sakristei zurück, in welcher sich eine eiserne Kasse befindet, welche die Kirchengelder, die goldenen Kelche und sonstigen Werthgegenstände enthält. Die eiserne Kasse bearbeiteten sie mit Stemmeisen, um dieselbe zu erbrechen, was ihnen jedoch glücklicherweise nicht gelang. Auch mehrere Heiligen-Statuen waren arg beschädigt; die Gauner hatten ihnen das Gold herabgerissen. Begreiflicherweise hat diese Freveltthat in Altofen bedeutendes Aufsehen hervorgerufen. Seitens der Polizei wurden sofort alle Maßnahmen zur Ergrüfung der frechen Einbrecher getroffen. Zwei verdächtige Individuen sollen bereits verhaftet worden sein. Der Schaden, welche die Kirche erleidet, wird auf 700 fl. geschätzt.

• Eine gute, gebiegene Unterhaltungslektüre für die Familie und jeden Gebildeten — neben reichem, interessantem Lesestoff auch durch prächtigen Bilder Schmuck erfreuend — bietet der Jahrgang 1881 von „Meer Land und Meer“ für den billigen Preis von nur 3 M. vierteljährlich oder 50 Pfennig pro Heft. — Inhalt des neuesten Heftes: Der Staatsanwalt. Erzählung von Hans Wachenhusen. — Fürst Bismarck. Ein Charakterbild von Benno Roden. (M. Porträt und Facsimile.) — Die Voreley. Novelle von Moriz v. Reichen-

bach. Die Kaiser Josephs-Feier in Wien. Originalzeichnung von B. Kähler. Aus dem Musikleben der Gegenwart. Von H. Ehrlich. — Reise des Prinzen Heinrich von Preußen um die Welt. Mit Illustr. nach Skizzen von C. Salzman. — Das Renobovous. Ein Märchen für große Kinder von Hartl-Mitius. — Funde von den Ausgrabungen zu Olympia. 5 Originalzeichnungen von G. Heuerkauf. — Entfaltungsgeschichte von deutschen Lebensarten. Von Friedrich Uvinger. — El Pelele. (Der Strohmännchen.) Nach einem Gemälde von A. Garcia Menca. — Albrecht von Gräfe. Von M. King. — Moderne Reisende. 9 Skizzen von Edmund Wigand. — Sonntagsgespräche über Krieg und Kriegführung. Von C. Freiherr v. d. Golz. — Südbaltische Weihnacht. Von T. Tredé. — Der Burgbazar in Osn. Originalzeichnung von A. Kronstein. — Ein Tag beim Amtsvorsteher. Von C. v. Rothert, mit 8 Illustr. von K. H. H. — Dichtertimmen aus der Gegenwart. Gesammelt von Friedrich Bodensiedt. — Notizblätter. — Schach u. s. w.

Theater, Kunst und Literatur.

\* (Konzert.) Ein Liederkonzert ist nicht gewöhnlich in unserem Konzertsaale, wo das Lied in der Regel nur das Füllsel ist, welches die Verlegenheit zwischen die obligaten Klavierfreuden streut. Herr Philipp Läng gab ein Konzert mit einem Liederprogramm, und einem Programm, sagen wir es gleich, von Vollwerthmusik. Die besten Liedernamen waren darin, und Gutes und Neues brachte er, und hielt das Interesse bis zu Ende wach. Eine Löwe'sche Ballade, eine Kirchenarie von Stradella, ein Lied von Goldmark, zwei von Robert Hornstein — nicht aus der Singmappe unserer Hausdichter, Alles zu neu oder zu alt, um zu bekannt zu sein. Läng sang mit Stimme, Geschmack und Verständniß, und sein Publikum wußte ihm Dank dafür. Wir aber fragten uns, warum ein stimmgebatter, kontinuierlicher Sänger vom Schlage Läng's sich am Konzertpodium tummeln müsse und aus was für Holz denn die Prügel sein müssen, die ihm den Weg auf die Bühne verrammeln? Singt denn unser Nationaltheater gar so wohlgenuth und wohlverjort aus dem Baritonstimmchen, daß man für verwendbare Sänger wie Läng keinen Platz hat? Wir wüßten ein Lied zu singen davon, wie unsere Herren Baritonisten keines zu singen wissen; freischt zum Beispiel Herr Ddry das Champagnerlied im „Don Juan“, eine Champagnerperle feinsten Gusses, einfach aus seiner Rolle, wie er es jüngst gethan, weil er mit „zu viel“ Bariton versehen ist? Oder sind die Graf Luna's und Telramund's wirklich die natürlichen Refugien pensionirter Tenoristen? Oder bietet unser Melusko oder unser Valentin Genüsse, nach denen ein Läng sich wie ein bloßer Fetter ausnimmt? — Die Herren Willy Deutsch, Kranevics, Sabathiel und Ruhoff unterstützten den Konzertgeber. Wir hörten Brahms' herrliches C-moll-Quartett wieder, das uns die Herren am ersten Kranevics'schen Kammerabend gebracht, und zwei Klavierkleinigkeiten von Tschaiwsky und Birt, deren erstes uns neu war. Das Publikum lohnte aus vollen Händen.

\* Die Ofener Musik-Akademie veranstaltet am Mittwoch, den 26. d., Abends um 7 Uhr, in ihren Vereins-Lokalitäten (Ofen) für ihre unterstützenden und ausübenden Mitglieder, sowie für die geladenen Gäste eine Mozart-Feier mit nachfolgendem Programm: 1. Vorlesung über das Leben und Wirken Mozarts, vorgetragen von Herrn Eugen Nagy. 2. Duvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ auf zwei Klavieren, vorgetragen von Frau Marie Cseregny, Herrn Franz Kompaß, Frau Marie Forti und Herrn Joseph Novák. 3. a) „Abendempfindung“, b) „Our Chloe“, Lieder, gesungen von Herrn Franz Schmidt. 4. Streich-Quartett, vorgetragen von den Herren A. Kunwald, Julius Czirik, A. Grünfeld und Emanuel Szuboric. 5. Doppel-Klavier-Konzert mit Orchester-Begleitung, vorgetragen von Frau Marie Cseregny und Herrn Franz Kompaß. 6. Arie aus der Oper „Figaro's Hochzeit“, gesungen von Fräulein Hermine Stégmann. 7. Serenade für Streichorchester, vorgetragen von den Orchester-Mitgliedern des Vereins.

\* Makart's „Jagd der Diana“ ist gestern von 1300 Personen besichtigt worden. Das große Gemälde wird nur bis zum 31. d. zu sehen sein.

Gerichtshalle

Budapest, 24. Januar. (Eine bewegte Steuerexekution.) Frau Rosine Herz, geborene Blau, Hausbesitzerin und Trafsinhaberin in Altofen, stand heute mit ihrem majorem Sohn Adolph und dem Musikus Peter Herz der Gewaltthätigkeit gegen die Behörde angeklagt vor dem Strafgericht. Den Gegenstand der Anklage bildet eine durch die Angeklagten gewaltsam verhinderte Steuerexekution wegen 9 fl. Frau Herz gab hierüber Folgendes an: Im März v. J. wurden einige Möbelstücke in ihrer Wohnung wegen einer Stempelverfälschung, die vom Jahre 1873 datiren soll, gepfändet. Sie ging zu ihrem Rechtsanwält, der ihr sagte, daß sie bloß 2 fl. 67 kr. zu entrichten habe, worauf sie den Exekutor aufsuchte; die Gelegenheit konnte sie jedoch nicht ordnen, da der Exekutor nicht anzutreffen war. Am 17. März erfuhr der Exekutor Karl Kober um die Mittagsstunde mit einem Kommissar und Konstabler in ihrer Trafsik und erklärte, daß er die gepfändeten Möbel transferiren werde. Da ihr Sohn krank zu Bette lag, bat sie den Exekutor, er möge Rücksicht nehmen, sie könne jetzt nicht ins Zollamt gehen, wolle aber am nächsten Tag die Forderung begleichen. Der Exekutor wollte darauf nicht eingehen und um ihn vom Zimmer abzuhalten, schloß sie die Thüre ab, worauf noch vier Polizisten geholt wurden, die sie dann herumschleifen, mit Binden und Einsperren bedrohten, bis einer der Polizisten erklärte, sie möge die Forderung deponiren, was sie auch that. Die Straße war voll von Menschen und das Aufsehen war so groß, als ob sie einen Mord begangen hätte.

Vorsitzender Thobst: Sie haben die Kommission beschimpft. — Angeklagte: Nun, die Herren waren auch nicht fein gegen mich; ich war erregt und mag Manches gesagt haben, was vielleicht nicht schicklich ist. — Adolph

Herz sagte, er war entrüstet, als er sah, daß seine Mutter so roh behandelt werde, und sei aus dem Bette gesprungen, konnte aber nicht in das Geschäft gelangen, da die Thüre abgesperrt war. — Der Musikus Peter Herz sagte, er habe sofort das Zimmer verlassen, als die unliebsame Szene begann.

Der Exekutor Karl Kobler erklärt, daß die Leute höchst aufgeregter waren und Schimpfworte gebrauchten, an die er sich aber nicht mehr erinnert. Adolph Herz drohte mit der Faust aus dem Thürfenster.

Präsident: Welche Ausdrücke gebrauchten die Angeklagten? — Kobler: Der geehrte Gerichtshof wird wissen, daß bei jeder Steuerezekution geschimpft wird; das kommt mir täglich vor und wollte ich mir Alles merken, so müßte ich täglich als Kläger vor dem Strafgericht stehen. Ein Steuerezekutor muß sich an so was gewöhnen (Heiterkeit); selbst bei gebildeten Parteien wird man beschimpft, doch sind die Schimpfworte im Allgemeinen bescheiden. Der Exekutor rufte zum Beispiel: Ihr Betrüger! Ich weiß wohl, wer damit gemeint wird, aber ich nehme es nicht auf mich, sonst müßte ich täglich zum Gericht laufen.

Der Präsident verlas hierauf den polizeilichen Bericht über den Vorfall. Dieser „amtliche“ Bericht enthält eine ganze „Nähergeschichte“ und ist so tendenziös abgefaßt, als ob ein Mord vorläge. Der Verteidiger Géza Polonyi fragte nun den Exekutor, weshalb er nicht den Hauszins der Angeklagten im Sinne der Gesetze und Verordnungen pfändete; ferner, wie er es sich herausnehmen konnte, ohne Anlaß sofort mit Bruchialgewalt aufzutreten und hiedurch anfällige Steuerzahler zu reizen. Auf die Frage des Verteidigers, ob die Angeklagte aufgefordert wurde, das Zimmer aufzuschließen, gab der Exekutor zur Antwort: Nein. Die Polizisten Alexander Ujváry, József Sengery und Johann Domokos sprechen von bewaffneter Widersetzlichkeit des Adolph Herz, was aber der Exekutor selbst in Abrede stellt. Der Steuerkommissär Johann Csóka jagte auch sehr belästigend gegen die Angeklagten aus, doch erklärte er, daß er sich democh nicht so genau erinnere, um auch den Eid ablegen zu können. Zum Schluß wurde der Polizist Jakob Steiner vernommen. Dieser gab an, daß er beim Eintreten eine große Aufregung an der Frau Herz wahrnahm und als er hörte, um was es sich handle, erteilte er ihr den Rath, das Geld zu deponiren, worauf sie dies sofort that und bloß gegen Kobler gemeldet wurde: „Bisher habe ich Sie geehrt und geschätzt, aber von jetzt an sind Sie vor mir der Niemand.“ Nach Beendigung der Zeugen wurde die Verhandlung um halb 3 Uhr Nachmittags suspendirt.

(Der Kaufmann Otto Juwelier,) der wegen falscher Fikta von den Gerichten erster und zweiter Instanz zu achtzigstägigem Gefängnisse verurtheilt worden ist, wurde heute vom obersten Gerichtshofe freigesprochen.

Offener Sprechsaal\*) Das Präsidium der Budapester Hotelier-, Gast- und Schankwirths-Genossenschaft

macht ihre geehrten Mitglieder auf die bevorstehenden Wahlen der Handels- und Gewerbetammer aufmerksam, mit dem Bemerkten, daß die Wählerlisten bis 28. d. Mts. bei den zutheilenden Bezirks-Vorstellungen ausliegen und falls ein oder das andere Mitglied aus der Wählerliste ausgeblieben wäre, sein Stimmrecht durch diesbezügliche Reklamation geltend machen möge.

\*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich

Telegramme.

Wien, 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus London: Die englische Regierung verfügte in den letzten Tagen in der griechischen Frage nichts, als Informations-Vorschläge, der letzten türkischen Note beizustimmen. Bis zur Ankunft Hatzfelds in Konstantinopel wird trotz des Angehens der Griechen kein Schritt gemacht. — Direkte Berichte über Meschid und Persien zeigen die Unglaublichkeit der russischen offiziellen Meldungen über die Kämpfe gegen die Turkmänen. Am 10. d. gelang der turkmenische Ausfall vollständig, die russischen Tranchen wurden genommen, vier Kanonen und viele Gewehre erbeutet. Die Russen wurden nach schweren Verlusten gezwungen, nach Karceg, sieben Meilen westlich, zu retiriren.

Wien, 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Eine Londoner Zuschrift der „Pol. Kor.“ konstatirt, daß das Projekt einer neuen Konferenz in der griechisch-türkischen Frage beim Kabinete Gladstone kein Gegenkommen findet. Man halte in offiziellen Kreisen den Zusammenschluß für unvermeidlich, England werde in diesem Falle seine Neutralität proklamiren, Griechenland aber seine volle moralische Unterstützung angebahnen lassen.

Rom, 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Die Hauptakteure des sogenannten Triester Aktionskomitès sind ein gewisser Peter Mosetig, ein wegen Amtsmißbrauch weggejagter Triester Steuerbeamter, und Karl Dherdanf, ein inraes Triester Bürschen,

jetzt Kommiss in Rom. An solche Individuen richtet Garibaldi seine politischen Episteln.

Belgrad, 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Drei Kreis-Chefs wurden wegen Auspreisung falscher Gerüchte über angebliche Aufstände in West-Serbien gegen den Fürsten Milan, ihres Amtes enthoben und pensionirt.

Wien, 24. Januar. Im Budgetausschuß erklärte Ministerpräsident Graf Taaffe auf die Frage Hausner's, ob mit Bezug auf die voraussichtlich längere Sessionsdauer nicht eine sechsmonatliche statt der bisherigen fünfmonatlichen Sessionsdauer anzunehmen wäre, daß die Regierung bei der Einstellung des Budgetpostens „Abgeordnetenhaus“ an der bisherigen Uebung festgehalten habe. Dumba erklärt als Mitglied der Baukommission, die Lokalitäten des neuen Parlamentes dürften wahrscheinlich bis zum Herbst 1882 benüßbar werden. Der Ausschuß erledigte die Kartentempelsteuer-Vorlage, berieft das Elaborat des Subkomitès betreffs der Gebäudesteuer-Vorlage und beschloß, von der Regierung die Zusammenstellung der Häuser nach Klassen zu verlangen. Der Vertreter der Regierung erklärte, eine solche Zusammenstellung wird in nicht zu langer Zeit möglich sein. Der Finanzminister erklärte, die gegenwärtige bereits vorgeschundene Vorlage enthalte einen kleinen Nachlaß der ursprünglichen Hauszinssteuer. Er wüßte, daß zumal in der Residenzstadt und in den Provinzial-Hauptstädten, wo in der Regel der faktische Reinertrag ausgewiesen werde, im Interesse der künftig einzuführenden Einkommensteuer ein Nachlaß gewährt werde. Die Regierung werde die Vorschläge des Subkomitès bei der Spezialdebatte unterstüßen.

Wien, 24. Januar. Meldung der „Polit. Kor.“ aus Belgrad: Zum Vertreter der serbischen Regierung für die im Berliner Vertrag in Aussicht genommene Eisenbahn-Konferenz à quatre, deren Zusammentritt gegen Mitte Februar in Wien erfolgen soll, wurde der ehemalige Bauenminister Oberst Dravkovic ernannt.

Belgrad, 24. Januar. Der Kriegsmminister legte der Skupstina ein Gesetz bezüglich der Reorganisirung vor. Die Skupstina nahm das Interpellationsrecht der Abgeordneten an.

Wien, 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Das Befinden des Kardinals Ruffcher ist hoffnungslos; das Bewußtsein ist seit halb 4 Uhr vollständig geschwunden. Heute Nachmittags verweilte der päpstliche Nuntius am Krankenbette. Der Kaiser und die Kaiserin lassen sich stündlich Bericht erstatten. Man fürchtet, der Kranke werde die Nacht nicht überleben.

Wien, 24. Januar. (Privat-Telegramm.) Ueber den bekannten Brand in Philippopol meldet die „Pol. Kor.“: Das Generalstabsgebäude der ostrumelischen Miliz ist sammt allen darin befindlichen Waffen- und Munitionsvorräthen, Archiven und Registraturen niedergebrannt. Der Schaden wird auf 500,000 Frös beziffert. Fünf Soldaten, die nicht rechtzeitig abgelöst wurden, fanden ihren Tod in den Flammen. Eine über die Entstehung des Brandes eingeleitete Enquete hat bisher noch nicht befriedigende Resultate ergeben.

Wien, 24. Januar. Der Eisstoß steht bis zum Winterhafen. Das gestaute Wasser ist seit Früh um 66 Centimeter gestiegen.

Berlin, 24. Januar. (Schluß.) Papier-Rente 61.75, Silber-Rente —, ung. Goldrente 92.60, ung. Staatsbahn —, 10 Millionen-Anlehen 71.—, Otbahn-Prioritäten 85.10, österr. Kreditaktien 497.—, österr. Staatsbahn 471.—, Lombarden 168.50, Galizier 118.80, Kaschau-Oberberger 55.80, Rumänier 55.20, russische Bannoten 210.95, Wechsel per Wien 170.95, II. orientalische Anleihe 60.25, österr. Goldrente —, 4 1/2 perz. ung. Bodencredit —, ung. Papierrente —, Geschäftsfeld. —, Na ch b ö r s e: Oesterreichische Kredit 496.50, österr. Staatsbahn 471.50, Lombarden 169.50. — Ausländischen Kurven folgend war die Tendenz matt, zum Schluß aber etwas erholt.

Frankfurt, 24. Januar. (Schlußkurse.) Papier-Rente 62.06, Silber-Rente 62.75, österr. Goldrente 75.43, ung. Goldrente 93.50, österr. Kredit 247.75, österr. Bankaktien 700.—, österr. Staatsbahn-Aktien 235.25, Galizier 237.50, Lombarden 83 1/2, Elisabeth-Westbahn 151.12, ungarisch-galizische Bahn 124.75, Theißbahn-Prioritäten 86.68, Wechsel per Wien 171.90, ung. Bons —, 4perzentige ungarische Bodencredit —, ungarische Papierrente 68 1/2, Schwach. — Na ch b ö r s e: Oesterreichische Kreditaktien 248.50, österr. Staatsbahn 235.37, Galizier —, Lombarden —.

Frankfurt, 24. Januar. (Abendkurse.) Papierrente —, österr. Kredit 250.—, Silberrente —, österr. Goldrente —, ung. Goldrente 93.06, österr. Goldrente Staatsbahn 236.75, Galizier 239.50, Lombarden 84.50, ung. Papierrente 68 1/2, Sehr fest.

Paris, 24. Januar. (Schluß.) 3perzent. Rente 84.07, 5perzentige Rente 120.20, amortisirbare Rente 85.47, österr. Staatsbahn 588.—, Credit Mobilier —, Lombards 215.—, Türkenloose —, österr. Goldrente 811.—, österr. Goldrente 76.—, ungarische Goldrente 92.68. Sehr fest.

London, 24. Januar. (Anfang.) Console 98 1/2, Silber 89 1/2, österreichische Goldrente 75 1/2, ung. Goldrente 91 3/8.

Berlin, 24. Januar. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizen per April-Mai Rm. 208.—, per Mai-Juni Rm. 209.—, Roggen loco Rm. 206.—, per Januar Rm. 204.—, per April-Mai Rm. 196.—, per Mai-Juni Rm. 191.—, Hafer loco Rm. —, per April-Mai Rm. 152.—, per Mai-Juni Rm. 152.25, Gerste loco Rm. —, Rüböl loco Rm. 53.—, per April-Mai Rm. 52.80, per Mai-Juni Rm. 53.30, Spiritus loco Rm. 52.70, per Januar-Februar Rm. 53.70, per April-Mai Rm. 54.70, per Mai-Juli Rm. 54.80.

Hamburg, 24. Januar. Petroleum loco Rm. 8.50, per Herbst Rm. 8.50, per Frühjahr Rm. 8.60. Fest.

Paris, 24. Januar. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizen per laufenden Monat 28.75, per Februar 28.30, per März-April 28.25, per vier Monate vom März 28.10. — Weizenmehl per laufenden Monat 61.80, per Februar 61.40, per März-April 60.75, per vier Monate vom März 60.40. — Rüböl per laufenden Monat 72.—, per Februar 72.25, per März-April 73.—, per vier Monate vom Mai 74.25. — Spiritus per laufenden Monat 61.75, per Februar 61.25, per März-April 61.25, per vier Monate vom Mai 60.50. — Del still, Uebrigens behauptet. — Kalt.

(Wiener Fruchtbörse vom 24. Januar.) (Privat-Telegramm.) Es notiren: Frühjahrswizen 11 fl. 62 1/2, fr. bis 11 fl. 65 fr., Mai-Juni-Mais 6 fl. 35 fr. bis 6 fl. 37 1/2 fr., Frühjahrshaver 6 fl. 67 1/2 fr. bis 6 fl. 70 fr., ungarisches Korn 10 fl. 40 fr. bis 10 fl. 90 fr., Merkantilsafer 6 fl. 40 fr. bis 6 fl. 60 fr., prompter Mais, alt, — fl. — fr. bis — fl. — fr., prompter Mais, neu, 6 fl. 5 fr. bis 6 fl. 15 fr. ab Wien per 100 Kilo.

Steinbruch, 24. Januar. (Orig.-Bericht der Steinbrucher Vorkennviehhändlerhalle.) Das Geschäft und die Preise blieben auch heute unverändert. Ungarische alte, schwere 52 bis 53 fr., junge, schwere 54 bis 54 1/2 fr., dto. mittlere 53 bis 53 1/2 fr., Bauernwaare 50 bis 52 fr., walachische Stachel, schwere 50 fr., detto, leichte 48 1/2 fr., serbische, leichte 52 fr., Alles per Kilogramm Netto-Gewicht.

(Wiener Schlachtviehmarkt vom 24. Januar.) (Privat-Telegramm.) Für diese Woche wurden 3249 Stücke Rinder angemeldet, welche auch auf den heutigen Markt vollzählig aufgetrieben worden sind. Kontumazvieh gelangte in dieser Woche gar keines auf den Markt. Obige 3249 Stück vertheilten sich nach Race in 1703 ungarische, 735 galizische und 805 deutsche Sorten, nach Viehgattungen in 3095 Ochsen, 70 Stiere und 84 Kühe. Bei ziemlich lebhaftem Geschäftsgang gelang es gleichwohl den Eigern nicht, leistungswürdige Preise festzusetzen und mußten sie sich zu einem Rückgange von 50 fr. per 100 Kilo bequemen. Man bezahlte: Ungarische Mastochsen von 50 fl. bis 60 fl., galizische von 48 fl. bis 55 fl. 50 fr. und deutsche von 50 fl. bis 59 fl. per 100 Kilogramm Schachtgewicht ohne Steuer. Am Kälbermarkte waren 386 Stück Kälber vorhanden, wovon 35 fl. bis 43 fl. per 100 Kilogramm erzielt wurden.

Paris (La Billeterie), 20. Januar. In Folge von Transportstörungen war der Auftrieb reduziert, und die Preise stiegen, diesem Umstande entsprechend, um 2 bis 4 Centimes per 1/2 Kilogramm. Man notirte für Ochsen die Preise von 55 bis 82 Centimes und für Schafe von 80 Centimes bis 1 Franc per 1/2 Kilogramm. Ungarische Schafe (763 Stück) galten 92 bis 94 Centimes per 1/2 Kilogramm, 512 Stück Ochsen blieben unverkauft.

Wiener Börse vom 24. Januar.

(Privat-Telegramm.) An der Börse nahm die Baisse heute ein beschleunigtes Tempo; der Verkehr schloß auf allen Gebieten mit sehr erheblichen Einbußen. Um 2 Uhr 30 Minuten notirten folgende Schlußkurse: Oesterreichische Kreditaktien 280.85, Anglo-Austrian 124.75, Lombarden 97.25, österreichische Staatsbahn 273.50, Goldrente 7.70, Napoleons'dors 9.39 1/2, London 118.80, Rente 72.—, Galizier 275.50, Kreditlose 178.50, 1864er Lose 171.75, Preuß. staßenanweisungen 58.12, 1860er Lose 130.25, Münz-Dukaten 5.56, Frankfurt 58.10, Türkenlose 20.80, österreichisch-ungarische Bankaktien 823.—, Silberrente 73.20.

Die offiziellen Schlußkurse sind: Ung. Grundentlastungs-Obligationen 97.—, ungarische Eisenbahn-Anlehen 125.—, Salgó-Tarjánier —, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen 95.50, ungarische Kreditbank 254.75, ungarische Pfandbriefe 101.50, Alföldbahn 154.50, Siebenbürger 145.25, ungarische Nordostbahn 145.50, ungarische Ostbahn 86.—, Ostbahn-Prioritäten 82.50, ungarische Lose 107.25, Theißbahn 246.—, ungar. Schafanweisung erster Emission —, Weinrenten-Obligationen 94.50, ung. Eskomptebank —, ungarische Goldrente 107.65, Theißthal-Lose 107.—, Kaschau-Oberberger 128.—, ungarische Papierrente 79.35.

Die Abendbörse setzte auf die eingetroffenen Schlußkurse von deutschen Plätzen sofort mit erholten Kursen ein und nahm in Folge von Defungskäufen einen freundlichen Verlauf. Es notirten: Oesterreichische Kreditaktien 282.50, ung. Kreditbank 257.50, Anglo-Austrian 126.—, Unionbank 113.10, Bankverein 126.—, Staatsbahn 274.—, Elbethalbahn 232.25, Kaschau-Oberberger 128.75, Papierrente 72.20, ungarische Goldrente 108.15, ungarische Papierrente 79.75, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 125.25.

Um 6 Uhr — Minuten notiren: Oesterr. Kreditaktien 282.30, Anglo-Austrian 125.80, ung. Kreditbank 257.50, Staatsbahn 273.25, Lombarden 98.25, ung. Goldrente 108.15, Napoleons'dors 9.39, Papierrente 72.15, Galizier 276.50, österr. Goldrente 87.90, ungarische Papierrente 79.90.

Um 9 Uhr notirten: Oesterreichische Kreditaktien 282.70, Anglo-Austrian —, Unionbank —, Papierrente 72.22 1/2, ung. Goldrente 108.32 1/2, ungarische Papierrente 80.—, Lombarden —. Sehr fest.

Herausgeber: Sigmund Brödy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Bexheft. Druckerei: „Hugaria“ Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft. Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.



# Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

10. Jahrgang. Nr. 24.

Beilage des „Neuen Bester Journal“.

Dienstag, den 25. Januar 1881.

## NEMZETI SZÍNHÁZ.

**Lahor király.**  
Dalmi 5 felv. Irta Gallet Lajos.  
Zenéjét szerzette Massenet Gyula.  
Alim, Lahor király Perotti  
Kaled, meghittó Saxlehner E.  
Seindia, fővezér Ödly L.  
Timur, főpap Ney  
Zitta, papné Wiziák E.  
Indra Tallián  
Tiszt Erdei

## VÁRSZÍNHÁZ.

Az országos színi tanoda drámai osztályának színházi estélyeül.  
**A becsületszó.**  
Vigjáték 1 felv. irta Szigeti J.  
**A fal lövében.**  
Vigjáték 1 felv. irta Najac.  
**A föllovasó nő.**  
Színmű 2 felv. irta Bayard.

## NÉPSZÍNHÁZ.

**A francziák Milanóban**  
Nagy operette 3 felv. Irták A. Dura és H. Chivot. Zenéjét szerzette Jacques Offenbach.  
Montgobert, hadnagy Vidor  
Grijolet Kápolnai  
De la Volta herez Solymosi  
De la Voltaherezegné Csatai Zs.  
Stella, leánya Blaháné L.  
Kambini Kassai  
Klodib Sziklai E.  
Apáczafedelem-aszony Klárné

## Deutsches Theater in der Wollgasse

**Der Hypochonder.**  
Lustspiel in 4 Aufzügen v. Moser.  
Birtorfod Emma  
Gr. Strecker  
Gr. Eyslein  
Gr. Westen  
Gr. Schmutz  
Gr. Pauls  
Gr. Fabrikus  
Gr. Jelenko  
Gr. Bauer  
Gr. Egger  
Gr. Mott  
Gr. Lint

## Neues Orpheum

ehem. Belezny-Garten. 7599  
Täglich Vorstellung im neu decorirten Salon.  
Jeden Sonn- und Feiertag 2 Vorstellungen. Anfang der ersten um 4 Uhr, der zweiten um halb 8 Uhr.  
Täglich Auftreten des

## Pr. WALTON,

mit seinen dressirten Hunden und Affen,  
Auftreten der berühmten Klyphon-Virtuosen-Familie Delepierre mit den Wunder-Kindern

## Celine u. Eva,

Neu zum ersten Male: **Ballon Captif.** Auftreten des urkomischen Wiener Spezialkomikers **Edm. Guschelbauer**, der Familie **Brice**, 2 Herren, 1 Dame, musikalische Clowns, der **Mlle. Berthini**. Samstag, den 29. Abschieds-Besuche der Geschwister **Kommer**.

## Thomas Holden's

weltberühmtes  
**Fantoches-Theater,**  
Radialstrasse 33, der neuen Oper gegenüber.  
Brillanter Succes.  
Jeden Abend um halb 8 Uhr.  
Donnerstags, Sonn- und Feiertags zwei große Vorstellungen.  
Die erste um 3 Uhr und die zweite um halb 8 Uhr Abends. — Kasse-Gründung eine halbe Stunde früher.  
Tageskasse von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags Radialstrasse 33. 7799  
Das Nähere die Tageszettel und Programme.

## Für Bälle und Theater.

Elegante Damentiletten, von den größten Herrschaften abgelegt und sehr wenig benützt, alle in Paris verfertigt, aus dem schönsten Faile und Sammt in allen Farben und großer Auswahl zu haben bei

## Tannenbaum Jakob,

Wahnerboulevard, neue Nr. 22, 3. Etage, 1. St., Thür 22.  
Ferner empfehle ich mich den hohen Herrschaften als Käufer wenig benützter Toiletten. 7672

## Die vollkommene Einrichtung von Sodawasserfabriken

7769 übernimmt billigst  
Dr. Eugen Wagner, Soroksáregasse 96, Budapest.

## Kerzen

in allen Gattungen zu herabgesetzten Preisen bei  
**Em. & Jul. Leipniker,**  
Karlsring Nr. 15.

## Champagne-Gazeuse

in Glasflügelflaschen empfehlen als vorzügliches, dem besten franz. Champagner nicht nachstehendes Getränk

**Ed. Holzmann & Em. Winkler,**  
Budapest, V., Akademica 17, Zoltangasse 5.  
Vorräthig in den Speisereichhaltigen Cafés u. Restaurants.  
Avis. An Wiederverkäufer geben wir Originallisten mit 54 Flaschen zum Preise von 50 kr. per Flasche ab, für die leeren Flaschen werden 20 kr. pr. Stück rückvergütet.  
Wir empfehlen auch ein reichsortirtes Lager von Tisch- u. Dessertweinen in Gebinden u. Flaschen zu den billigsten Preisen. 7728

## Carlé's Etablissement,

ehemals Herminentheater.  
Heute Auftreten der weltberühmten  
**Gebrüder Semmel,**  
Deutsch-kom.-poln.-jüd. Gesangs- und Tanz-Quartett mit den köstlichen Damen **Mlle. Pauline und Pepitta** der Gymnastiker-Gesellschaft **Bikardi** mit seinen 3 Widjets, der französischen Duettisten **Mlle. Albertine und A. Antonio**, der Komiker Herren **Bruggmayr**, **Schmutz** und **Boldy Carlé**, der deutschen Chansonette **Fr. Zento**, der Soubrette **Mlle. Lilly**. 7667  
NB. Der anhaltenden strengen Kälte wegen werden die Maskenbälle in der Neuen Welt eingestellt u. selbe in meinem Etablissement (Herminenplatz) abgehalten. Jedoch werden die Künstlervorstellungen nicht unterbrochen. Anfang der Vorstellung um halb 8 Uhr, des Maskenballes um halb 12 Uhr. **Erster Monsieur-Maskenball Mittwoch, den 26. Januar.**

## Bergheer's Kunsttheater

IV. Cylus.  
Radialstrasse, nächst der gr. Feldgasse.  
Heute und täglich Abends 7 Uhr  
**Große Vorstellung.**  
Anfang der ersten um 4 Uhr, der zweiten um 7 Uhr.  
**Theatre des Fantoches** mit phantastischen Dekorationen und Verwandlungen, Seiltänzer, Tänzer, Cantabrischen, Jongleurs, Metamorphosen u. s. w. **Magie, Physik, Illusion.** Der indische Wunderkorb. **Automaten auf dem Schwungseile.** Figuren von 70-80 Cmt Länge werden gleich lebenden Menschen die schwierigsten akrobatischen Touren ausführen. **Geister-Erscheinungen Leben im Traum. Das Theater ist geheilt.**

## Im Thee-Salon

7778 täglich  
**Masken-Rendezvous.**  
Kapelle Dankó Ernő.

Das in Ofen, Neustift, in der Nähe des Kaiserbades gelegene, seit dreißig Jahren bestehende

## Restauration- u. Wirthsgeschäft

zu den „Drei Sufaren“ nebst Wohnung, Keller und zwei Eisgruben ist vom 1. Mai d. J., auf drei oder mehrere nacheinander folgenden Jahre zu vermieten. Unternehmungslustige wollen Ihre Anträge bis 10. Februar l. J., bei den unterzeichneten einbringen.

## A. Holzspach's Söhne

Ofen, Neustift, Rigmundgasse Nr. 53 55.

## Im großen Prachtfaal der städt. Redoute.

Heute, Montag, den 24. Januar,  
Vorstellung des

## Riesen-Wandel-Diorama

vom Krystallpalast in London, ohne Konkurrenz, in Verbindung mit wissenschaftlichen Vorträgen in ungarischer und deutscher Sprache. 7715  
(Gänzlich neue Arrangements.) Das vollständige Programm ist außen Straßenzettel ersichtlich.  
Vorverkauf von 10-1 Uhr im Redoutensaal.  
Kassaöffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr.  
Nur einige Vorstellungen.

## Konkursmasse M. Bruckner in Budapest, Elisabethplatz 18,

bestehend aus einem reichhaltigen Sortiment von  
**Seinen-, Manufaktur-, Modewaaren u. Confection**  
gelangt laut Beschluß am 26. Januar 1881 zum öffentlichen Verkaufe im Lokale der **M. Bruckner'schen Konkursmasse in Budapest, Elisabethplatz Nr. 18,** und werden sämtliche Waaren gegen baare Bezahlung sowohl en gros als en détail abgegeben werden, worauf **besonders Wiederverkäufer und Haushaltungen** aufmerksam gemacht werden. — Die Geschäftseinrichtung, bestehend aus Regalen, Kisten und Komptoir-einrichtungsgegenständen, sind theilweise oder auch im Ganzen zu kaufen. Die gerichtliche Schätzung wird den Reflektanten zur Einsichtnahme vorgelegt.

Damen-Confection.		Seidenwaaren und Samtte.	
Umhüllen	1.80	Brokate, neue, mannigfaltige Mustern	—36
Damenröcke, Herrenjagden	3.65	Rosambique, pures Schafwoll- u. Streichgarn	—22
Schlarböcke	2.33	Wach-Modestoffe, rein Leinen	—28
Regenmäntel	3.70	Cadimir, indisch alle Farben	—65
Entrée	1.30	Terno-Double, 1/4 breit in schwarz	—65
Damenkleider, neueste Jagden	5.20	Imperial-Najec	—28
Leinen-Waaren und Möbelstoffe.		Moirée's	—26
7/8 Nierenleimwand per 78 Cm.	—12	Reige mit Seiden Dessin	—26
1/4 Römerstädter Leimwand	—15	Poul de chevre	—29
1/4 Zwitter Leimwand	—19	Planelle, 1/4 breit	—22
2/5 Domstädter Weizenbleiche	—22	<b>Seidenwaaren und Samtte.</b>	
3/4 Bett-Tuch-Leimw. für Leintücher ohne Naht	—65	Schwarz-Taffetas, gezeichnete Seide	—88
1/4 Atlas-Grabl, moderne Streifen	—23	Faille de Suisse	1.25
1/4 Damast-Grabl, schöne Dessins	—23	Faille de Lyon	1.45
1/4 Matrasen-Grabl, dauerhafte Qualität	—23	Atlas, schwarz und farbig	—65
1/4 Möbel-Nipie, beliebte Muster	—75	Samtte, schwarz und farbig	—54
1/4 Möbelstoffe für Vorhänge und Möbel	—23	Diverse Aufputz-, Futter- und farbige Seidenstoffreste zu spottbilligen Pauschalpreisen.	
1/4, 2/3, 3/4, 1/2 Chiffone von 12 fr. aufwärts	—20	<b>Tuchstoffe und Teppiche.</b>	
Möbelst. stylvolle Muster	—12	Brücker Chevrotstoffe für Damen-Toiletten, 1/4 breit	—95
Handtücher, ungebleicht	—18	Rammgarn-Tuchstoffe, gezwirnt	—98
Handtücher, gebleicht, Gebirgsleinen	—8	President mit Beljutter	1.40
Servietten, Dessert	—16	Himalaya-Stoffe	1.60
Tischgedeck	—17	Milton, schwarz und braun	1.30
Handtücher, mit farbigen Borduren	—17	Laufteppiche mit prachtvollen Borduren	—20
Kanapah-Bettzeug	—18	" Creas mit Streifen und glatt	—23
Dryor zu Hemden und Kleidern	—18	" Jaquart	—33
Kalmut	—18	" Manilla, Spagat	—40
Kaffeetücher, Damastmuster	—48	<b>Diverse Artikel.</b>	
<b>Modewaaren.</b>		Umhängtücher 1/4 mit Franzen	—95
Kleiderstoffe, neueste Dessins	—14	" Belour 1/4	2.95
Diagonal, # Frühjahrs-Season	—18	" Himalaya, feine Qualität	3.25
Varege, glatt und dessinirt	—9	Damen-Mieder, beste Formen	—45
Dreibrath-Stoffe	—22	Unterröcke, Kostüme	1.10
Rammgarn, Modestoffe	—23	Bettdecken, Gobelin	2.95
Beige, rein wollene, glatt und fagonirt	—25	Reise-Blais	4.50
Orleans, schwarz und farbig	—18	Vorhängstoffe	—19
Faille, weich und schmiegsam	—28	Außer den vorbenannten Waaren sind noch verschiedene einschlägige Artikel vorhanden, welche wegen Raumangel nicht speziell verzeichnet erscheinen; dieselben sind ebenfalls äußerst niedrig aufgenommen. Nachdem das Geschäftslokal zur Umgestaltung in ein Kaffeehaus bereits vermietet wurde, so ist der Verkaufstermin nur ein ganz kurzer und werden die Waaren zu einer ungewöhnlich niedrigen Schätzung abgegeben, um die mögliche Beschleunigung des Verkaufes zu erzielen.	

## Die Patti auf Monte-Carlo.

Man schreibt uns aus Nizza, 21. Januar: Adeline Patti ist mit Nicolini in den letzten Tagen auf dem Monte-Carlo eingetroffen und hat sofort von der Villa Besitz genommen, welche ihr die Spielgesellschaft für die Zeit ihres Aufenthaltes in Monaco zur Verfügung stellte.

Es ist dies die Villa Sainte-Cécile, welche für die Diva ganz neu eingerichtet wurde und zu der ein in den Felsen gehauener Pfad emporführt. Die Villa liegt dem Kasino beinahe gerade gegenüber und leuchtet mit ihrer weißen Front weithin; die anderen Theile des Gebäudes sind durch den grünen Vorhang ganz verhüllt, welchen die Olivenbäume bilden. Die Gärten, welche zur Villa gehören, enthalten Alles, was die tropische Flora mit der Flora unseres kühleren Klimas an seltenen Pflanzen von entzückendem Duft zu vereinigen vermag.

Diese Villa bildet das anmuthigste Nest, welches man für die Nachtigall, die sich Adeline Patti nennt, zu erdenken vermag.

Das Gebäude besteht aus einem mittleren Pavillon mit zwei Seitenbauten, an deren anmuthige Balkone sich die alten Baumstämme lehnen. Die Villa hat den Ausblick auf das Meer und ist durch hohe Berge gegen die unfreundlichen Nordwinde geschützt. Aus den Seitenbauten führen steinerne Treppen in die Gärten. Im Parterre gibt es drei Piecen: In der Mitte einen großen Salon von zehn Meter Länge, rechts einen kleinen Salon und links einen großen Speisesaal. Der Salon erhält sein Licht durch zwei große Fenster; diesen gegenüber befindet sich ein schöner Kamin, überragt von einem großen Spiegel, der einen ewig blauen Himmel und darunter ein Paradies von Blumen und Immergrün zeigt. Rechts, neben dem Fenster, steht ein Piano. Der kleine Salon, der als eine Art Bureau-Boudoir dient, ist mit exquisitem Geschmack decorirt. Der Speisesaal, ganz in Stück, ist für zwanzig bis vierundzwanzig Personen berechnet; Tisch, Stühle, Buffet etc. sind aus geschliffenem Eichenholz. Die Gemächer im ersten Stocke bilden verschwieblich eingerichtete Boudoirs und Toilettenzimmer. Ueberall an den Wänden sind kostbare Tapeten, überall auf den Parquets kostbare Teppiche zu sehen. Ueberall sehen uns die herrlichsten Blumen entgegen und es gibt keinen Winkel in den Gemächern, in den Antichambres, in den Couloirs, der nicht seine grüne Ausschmückung hätte.

Die Dienerschaft der Patti ist in einem anderen Gebäude untergebracht. Dieselbe besteht aus einem Haushofmeister mit Frau, der Kammerzofe der Diva, dem Koch, einem Küchengehilfen und zwei Bedienten. Das Gepäck der Diva bestand aus dreißig Koli; in einem derselben dürften sich auch die neuen, herrlichen Toiletten befinden, in welchen sie als „Traviata“ brilliren will und von denen man sich auf dem Monte Carlo so wunderbare Dinge erzählt.

## „Ewige Pensionen.“

Man schreibt dem „Berl. Tagbl.“ aus London, 18. Januar: Der Negel nach kam gerade nicht sagen, daß das radikale Parlamentsmitglied Bradlaugh und seine Theorien, seine sozialen, wie seine religiösen Ansichten sich der allgemeinen Sympathie des

Landes erfreuen. Allein der von dem Mitgliede von Northampton gestern Abends im Parlamente eingebrachte Antrag auf Vorlage sämmtlicher „ewigen“ Pensionen, welche vom Staate an gewisse Familien und Personen bezahlt werden, einschließlich der Pensionen an die Herzogin von Grafton, St. Albans und Richmond, erfreute sich der Zustimmung aller Parteien, und wurde bereitwilligst angenommen. Deshalb nannte Herr Bradlaugh in seinem Antrage die Herzogin von Grafton und St. Albans ganz besonders mit Namen? Sind dieselben vielleicht ganz ungewöhnliche Tories, die sich den Haß des republikanischen Eiderweigers in außerordentlichem Maße zugezogen haben?

Mit nicht. Der Grund ist ein ganz anderer. Die genannten drei stolzen Herzogsfamilien stammen nämlich alle von Maitreien Karls II. ab; die Mutter des ersten Herzogs von St. Albans war jene schöne und geistreiche Schauspielerin Nell Gwynn, welche eine lange Zeit hindurch den König wie den ganzen Hof von Whitehall durch ihren Geist bezauberte, und die Charles noch auf seinem Sterbebette seinem Bruder James auf das Wärmste empfahl. Der stolze Herzog von Richmond, Lord-Präsident von Beaconsfield's letztem Kabinete, stammt von jener bekannten französischen Schönheit Mlle. de Duvernois ab, welche König Ludwig XIV. als Spionin nach England an den Hof Karls II. geschickt hatte, und die den König so bestrickte, daß er sie zu seiner ersten Favorite unter dem Namen einer Herzogin von Portsmouth erhob. Und die Herzogin von Grafton leiten ihren Ursprung in ganz ähnlicher Weise von einer Dame ab, welche der galante König Karl II. zur Herzogin von Cleveland erhoben hatte. Diese Söhne und Sprossen der schwachen Stunden des lustigen Monarchen kosten nun England ein Heubergelb.

Der Herzog von Grafton zum Beispiel bezog jährlich bis 1857 über 7000 Pfd. St., in welchem Jahre ein Theil seiner Pensionsansprüche gegen Begebung von 255,777 (über 5 Millionen Mark) kapitalisirt wurden und ihm nur noch circa tausend Pfund jährlich gelassen wurden. Der Herzog von St. Albans bezieht über 2000 Pfund Sterling per Jahr und seine Herrlichkeit von Richmond fast 19,000 Pfund Sterling (220,000 fl.) per Jahr. Und alle diese Summen seit nahezu zweihundert Jahren, weil ihre „Mutter“ einst Gnade vor den Augen des Königs gefunden hatten. Diese Pensionen sind nun freilich die standalosesten, allein es gibt noch eine Reihe anderer, welche ebenfalls schon lange hätten aufhören sollen. So beziehen die Nachkommen des Holländers Schomburgk, eines holländischen Freundes Wilhelm III., der in der Schlacht am Boyer-Flusse 1690 gefallen war, bis heute eine Pension von 4000 Pfund Sterling jährlich; die Herzogin von Marlborough kosten noch jetzt dem Staate jährlich 5000 Pfund Sterling und in ähnlicher Weise melten noch sehr viele andere verdienstlose Menschen den Staat ganz unarmherzig. Es gibt heute noch Leute in England, welche Pensionen dafür beziehen, weil ihre Mütter zu Walpole's Zeiten ihre Stimmen im Parlament dem damals allmächtigen Minister verkauften, andere, weil ihre Ur-Urgroßväter ganz unnütze Einkünfte unter Georg I. etwa ausgefüllt hatten. Diesen Luxus zu reinigen, diesen Rattenkönig von unnützen Mißbräuchen abzuschaufen, bezweckt der Antrag Bradlaugh's, und wenn nur ein Theil dessen bewirkt wird, was der radikale Abgeordnete für Northampton bezweckt, so wird ihm das Land schon zu Dank verpflichtet sein.

## Eine gestürzte Größe.

Aus New York schreibt man einem deutschen Blatte: John Kelley, genannt Bob Kelley, das Oberhaupt des berühmtesten Tammany-

King's von New York, der seit vier Jahren mit unerhörter Tyrannei seine Mitbürger, welche ihn ins Amt gebracht, plagte, er ist gestürzt, er ist vernichtet, er ist todt, wenigstens moralisch und politisch todt. Der gesunde Sinn des amerikanischen Volkes hat diesem Menichen endlich den Garaus gemacht: in den Neuwahlen zu den städtischen Aemtern ist mit 13 gegen 8 Stimmen Allan Campbell an Kelley's Stelle zum Komptroller, d. h. etwa zum städtischen Finanzverwalter und Rechnungsjührer erwählt worden. Es war ein Tag heißen Ringens, die Aufregung ungeheuer, und als die Nachricht von der Niederlage des verhassten „Erzspießbuben“ sich durch die Stadt verbreitete, erhob sich ein endloser und allgemeiner Jubel. Die Amerikaner haben wohl recht, wenn sie diesen Tag mit Genugthuung Kelley's Sedan und Waterloo nennen. Von allen Seiten, von den entferntesten Endpunkten des Staates, liefen Beglückwünschungstelegramme an den Mayor New York's ein, ja auf eine solche Höhe stieg der Enthusiasmus und die Freude über die wiedererlangte Freiheit, daß man beschloß, zu Ehren des Tages Hundert Kanonenschüsse abzufeuern.

Wer aber ist John Kelley, fragt man sich erstaunt, wenn man von dieser Allgemeinsfreude hört? Und die Antwort lautet: Kelley war in New York, was Gambetta noch gegenwärtig in Paris, in Frankreich ist. Er war der politische Macher von Allem, alle Fäden hatte er in der Hand und wie er zog, so tanzten die Puppen. Am 7. Dezember 1876 war er ins Amt gekommen, vier Jahre, nachdem Bob Tweed, sein berühmter Vorvorgänger, gestürzt und ins Zuchthaus geschickt worden war. Und auf schlüpfrige Fährte begab sich auch Kelley, nur daß er, was Jener des Gewinnstes halber gethan, aus Freude an Macht und Herrschaft ins Werk setzte. Die ganze große Wahlmaschine rief er in seine Hand, alle Stellen vergab er an seine Parteigenossen oder seine Kreaturen, so daß schließlich vom Mayor bis zu den Gasröhrenarbeitern und Straßenkehrern Niemand war, der nicht von Kelley eingeseht war und in Kelley's Solbe stand. Man kann sich von der Bestechung und Entfittlichung kaum einen Begriff machen, die nach und nach in der städtischen Verwaltung eingerissen war; ja, selbst ehrenhafte Leute sahen sich zuletzt gezwungen, da Kelley's Wort als ausschließlicher Machtspruch galt, sich an den Führer und Beherrscher der demokratischen Partei und des ganzen New York zu wenden, wenn sie überhaupt berücksichtigt sein wollten, so daß schließlich die Anhänger und Kreaturen des allmächtigen Komptrollers, des Bob (Herr und Meister) nach Tausenden zählten. Der „New Yorker Herald“ war der erste, welcher gegen diese heillose Wirthschaft Front machte, und mit ihm ist zum großen Theil der endliche Sturz des Uebermächtigen zu denken. Einer der wüthendsten Parteikämpfe entbrannte jetzt zwischen den beiden Todfeinden, wie ihn solchen New York seit den Zeiten Tweed's nicht wieder gesehen. Widerwärtig und jedes sittliche Gefühl empörend war der Schmutz, der dabei aufgerührt wurde, so daß schließlich die besseren Elemente unter den Demokraten mit den Republikanern gemeinschaftliche Sache machten, um den übermüthigen Tyrannen zu stürzen. Unterstützt wurde der Sturz von Kelley abgefallenen Demokraten noch durch den Umstand, daß es offenkundig geworden war, daß Kelley durch seine Wahlumtriebe die Niederlage des demokratischen Präsidentschaftskandidaten Hancock herbeigeführt und Garfield indirekt zum Siege geholfen hatte.

Kelley ahnte Nichts von seinem bevorstehenden Sturze. Er hatte schon die weitgehendsten Vorbereitungen getroffen, seine Wiederwahl zu dem Amte, das eben abließ, zu sichern, und zwar auf folgende Weise: er stellte selbst einen Kandidaten für die Mayorstelle von New York auf; von der Dankbarkeit dieses seines Kandidaten hoffte er auch seine Wiederwahl durchgesetzt zu sehen. Unter dessen wüthete ununterbrochen der Kampf zwischen dem

## Memilius Goldheart.

— Nach „Fallen leaves“ von Willie Collins. —

Deutsch von H. Scarneo.

Acht's Buch.

Die Braut.

3.

(58. Fortsetzung.)

Einige andere Polizisten standen hier, die andrängenden Neugierigen im Zaume zu halten. Unter diesen befand sich ein Mann mit einem häßlichen Fehler am rechten Auge; das schielte . . . Morkroos winkte seinem Kollegen und dieser gab zwei Polizeileuten ein Zeichen.

— Führt den dort zur nächsten Polizeistation, sagte Letzterer zu ihnen, ich habe mit dem Menschen zu thun, wenn er erst wieder nüchtern geworden ist! Jetzt zurück, ihr Andern, und Platz geben!

Morkroos faßte Memilius am Arme und trat mit ihm zum Fenster.

— Bei Gott! rief er dann aus, nachdem er einen Blick in den Küchenraum geworfen, es ist die alte Tante Sowler!

Das entsetzliche Weib rannte wie von höllischen Dämonen gepeitscht in der Küche auf und nieder, einer wilden Bestie in ihrem Käfig ähnlich; es war vom Delirium Tremens ergriffen.

Im letzten Winkel des Raumes, hinter Tischen

und Stühlen verbarricadirt, kauerte die Wirthin und deren Tochter in Todesangst vor der Rasende. Das Gaslicht fiel voll auf die verammelte Thür, und man konnte sehen, wie die Arbeit eine Stunde gekostet haben würde, diese von außen zu sprengen.

— Wie kam sie hier herein? fragte der Polizeiaгент Morkroos.

— Rannte hinein und verriegelte die Thür! antworteten ihm die Leute.

Indessen arbeitete man von außen, den Eingang zu sprengen.

Die heftigen Schläge gegen die Thüre machten die Wahnsinnige nur noch toller. Sie sprang zum Fenster und stierte die Leute vor demselben an.

Ihre Augen waren mit Blut unterlaufen, ihr Haar zerrauft, ihr Gesicht hochroth gefärbt.

— Höllentagen! kreischte sie, Millionen Höllentagen! Sie wollen mich zerreißen!

Dann wühlte sie in ihren Taschen, und schrie wieder:

— Feuer, Feuer, daß es die Ragen vertreibt!

Sie zog ein Handvoll Papiere hervor, von dem eines weglaterte und auf das Fenstersims flog.

— Eine Banknote! rief Memilius aus.

— Des Ginaug Banknoten, sie will das Geld des Ginaug anzünden! riefen jetzt die Diebe hinter ihm aus.

Die Wahnsinnige rannte jetzt zur Gasflamme die in der Mitte der Küche brannte und zündete dort die Banknoten an und warf die flammenden Papiere herum auf den Boden.

— Fort! Fort! schrie sie, mit der Faust drohend, hinauf in den Kamin mit allen Ragen! Aus dem Fenster mit ihnen, hui!

Wieder sprang sie zum Fenster,

— Die Schlangen, kreischte sie jetzt, und raufte sich das Haar, die Schlangen zischen um mich, sie ringeln sich um meinen Kopf.

Damit zerfleischte sie ihr Gesicht, ihre Arme, die Hände mit den Nägeln.

Memilius wandte sich von Ekel und Abscheu ergriffen ab.

Morkroos hatte einen klugen Einfall.

— Bringt schnell einen Schoppen Branntwein, so lange sie hier am Fenster ist, befahl er, und ein Mann rannte weg, das Verlangte zu holen.

— Brandy, Tante Sowler, rief er ihr zu, kommt, Ihr sollt Brandy haben, schlägt das Fenster da ein!

Einen Augenblick stand die Rasende still, und brach die Scheiben ein.

— Zur Thür! befahl jetzt Morkroos der geängstigten Wirthin, schnell! riegelt auf indessen!

Die Frau war gelähmt vor Entsetzen, doch ihre Tochter sprang auf und öffnete, und ehe die Wahnsinnige sich wieder umwandte, war die Küche mit Männern gefüllt, von denen drei bis vier beherzt genug waren, die Tobende zu fassen und ihr die Hände und Füße zu binden.

Als Memilius mit Morkroos in den Küchenraum trat, nachdem man die Sowler weggebracht hatte, war eine Fünfpfundnote und etwas Münze Alles, nebst einigen Flocken schwarzer Asche, die auf dem Boden verstreut lagen, was von dem Gelde der armen Emma Ronald übrig geblieben, das Jerry dieser auf so schmähliche Weise entlockte.

Nach sorgfältigen Nachforschungen von Seite Morkroos lautete die Ansicht des Polizeiağenten dahin, daß die Sowler den Gauer Ginaug noch eingeholt haben mußte, als dieser Frau Farnaby jenes Wilket

"Bos" und dem "Newport Herald", welchem letzteren sich ein großer Theil der amerikanischen Presse, soweit sie nicht in Kelley's Solde stand, zugesellte, und um so lieber zugesellte, als Kelley nicht unbedeutliche Versuche gemacht, die Rechte und die Freiheit der Presse zu unterdrücken.

Buntes aus der Provinz.

(Zum Liebesdrama in Salán.) Unsere Leser werden sich vielleicht noch an Susanna Droth erinnern, welche vor einigen Monaten in Salán das Haus ihres Geliebten anzündete, welcher sie treulos verlassen hatte.

(Eine ganze Familie erstickt.) Der Köhler Einwohner Adam Nagy stopfte vor einigen Tagen — wie "Remere" erzählt — einen eisernen Ofen mit Holz voll, worauf er sich mit seiner Frau und seinen zwei Kindern, einem 7jährigen und einem 5jährigen Söhnchen, zur Ruhe begab.

Allerlei.

(Die Höllemaschine von Saint-Julien.) Man schreibt uns aus Paris: Vor dem Hoftheater des Bar-Departements stand vor einigen Tagen ein ehemaliger Unteroffizier, Namens Kasimir Nymés, welcher ein Haus in die Luft sprengte, in dem sich seine Schwägerin, seine Nichte und sein Neffe befanden.

von dem Schurken Jerry an dem unseligen Morgen überbracht hatte, und sie diesem Sendboten nachgestürzt war.

Einaug hatte Jerry dann erspürt und den Raubmord an ihm begangen.

Ebenso sei erwiesen worden, daß die Sowler hier in der Schenke vor Ausbruch ihres Wahnsinns die Banknoten aus des Mörders Händen gerissen und damit zur Küche hinabgerannt war, deren Thüre sie hinter sich verriegelt.

Der Bankier der Frau Farnaby erkannte an einem Zeichen die Fünfspundnote, welche übrig geblieben von dem geraubten Gelde.

Soweit war also der Thatbestand festgestellt. Nur Einaug selber, schloß Morckroos seinen Bericht, bleibt hartnäckig bei seiner Aussage, daß er unschuldig sei, beschwört, er hätte nicht einmal gewußt, daß Jerry todt sei und will das Geld auf der Straße gefunden haben.

Natürlich ist das Lüge. So viel ich vermuthete, hat die alte Sowler den Jerry erst trunken gemacht und dann durch Einaug ermorden lassen.

Soweit ist Alles klar. Der Arzt sagt, der Wahnsinn jenes Weibes sei unheilbar. Das Ganze wird nicht weiter vor Gericht erklärt werden können, fürchte ich . . .

4.

Der Herbst machte dem Winter Platz und in der stillen Cottage, wo Nemilius Goldheart die Waife beherrschte, kehrte heller Lebensfrühling ein.

Sally lernte mit Fleiß und Ausdauer und ihr Beschüßer fand Freude an seiner Schülerin. In der Riesemetropole London gab es ein Plätzchen, wo ein glückliches, beseligtes Geschöpf in unschuldsvollem Seelenfrieden athmete, und dieses Geschöpf war die kleine Sally.

gar nicht verlegt. Frau Sibon hatte schwere Brandwunden davongetragen. Herr Sibon starb nach einigen Tagen. Der Verdacht, daß Kasimir Nymés, welcher mit der Familie in Unfrieden lebte und auf ein reiches Erbe spekulierte, die That verübt habe, wurde zufolge der gerichtlichen Untersuchung zur Gewißheit. Man fand die Reste der Höllemaschine unter den Trümmern des zerstörten Hauses und ähnliche Apparate in seiner Wohnung. Es erschienen übrigens auch Zeugen, die gesehen hatten, daß er eine Büchse, welche die Höllemaschine enthielt, durch ein Fenster in das Haus geworfen hatte. Kasimir Nymés, welcher die That beharrlich leugnete, wurde zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

(Das Wetter in London.) Obwohl der Schneefall gänzlich aufgehört hat, macht sich die Verkehrstörung doch noch sehr empfindlich. Die neuesten Berichte über die Verheerungen des Schneesturmes lauten noch schlimmer als die vorausgegangenen. Der Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehr war an den meisten Orten gänzlich eingestellt; die Geschäftsleute blieben fast überall auf das Allernothwendigste beschränkt. In London fehlte es in manchen Distrikten an Gas, fast überall aber an Wasser, Pferde-Eisenbahnen und Omnibusse haben ihre Fahrten noch nicht wieder aufgenommen. Auch auf der Themse ruht der Verkehr noch immer. In den vornehmeren Theilen Londons lassen sich bereits Schlitten blicken. Der Prinz von Wales war einer der Ersten, der sich eines eleganten Schlittens für seine Ausfahrten bediente. Die städtische Verwaltung macht Anstrengungen, um die Schneemassen von den Straßen der City und des Westendes, wo der Verkehr am stärksten ist, zu beseitigen, aber in den Vorstädten wird er wohl liegen bleiben, bis das unvermeidliche Thauwetter eintritt. Allenthalben hört man Klagen über den Mangel an Mitteln zur Wegschaffung des Schnees. In den Provinzen sind die Leute nicht besser daran. Manche Farmhäuser sind ganz vom Schnee verhöhet. Der Verkehr von Ort zu Ort ist an vielen Punkten ganz abgebrochen.

(Aus dem Londoner Gerichtssaal.) Man schreibt aus London, 19. d.: Vor dem Polizeigerichte der Guildhall erschien in diesen Tagen Fräulein Jane Catshed, ein blühendes Mädchen von 30 Jahren, unter der Anklage, sich im Zustande stülploser Trunkenheit auf der Straße gezeigt, dort allerlei Unfug begangen und sich den Polizisten, welche sie abführen wollten, thätlich widersetzt zu haben. Die zarte Miß hatte dabei einen solchen Kraftaufwand entwickelt, daß die Männer der Sicherheit sie binden und in einem Karren auf das Polizeiamt führen mußten, da es nicht möglich war, sie auf andere Weise zu bändigen. Vor dem Richter war Fräulein Katzenkopf (so lautet die deutsche Uebersetzung ihres Namens) sehr kleinlaut und bat dringend, man möge sie für dieses Mal nicht bestrafen, sie werde sich gewiß bessern. Der Richter fragte hierauf den Polizeianwalt, ob die Angeklagte schon Vorbestrafungen erlitten habe. Die Listen wurden nachgeschlagen, und zur großen Heiterkeit des anwesenden Publikums, an welcher auch die Gerichtspersonen Antheil nahmen, stellte es sich heraus, daß das Fräulein am betreffenden Tage gerade zum hundertsten Male wegen Trunkenheit und Straßenunfug vor Gericht stand. In Anbetracht dieses gewiß recht merkwürdigen Jubiläums verurtheilte der Richter sie zu einem Monat Zwangsarbeit. — Dieser eigenthümlichen Vertreterin des zarten Geschlechtes folgte ein Angeklagter polnischer Herkunft, Namens Jakob Goldstein, welchem die Polizei zur Last legte, sich einem unpassenden Gewerbe gewidmet zu haben. Das letztere bestand darin, daß Goldstein auf belebten Straßen plötzlich von heftigen Krämpfen und epileptischen Anfällen befallen wurde. Sobald sich ein ziemlicher Haufe Menschen um ihn gesammelt hatte, pflegte er wieder zu sich zu kommen und erzählte alsdann den Umstehenden eine herzbrechende Geschichte. Er habe als Matrose Schiffbruch erlitten, sei durch einen glücklichen Zufall vom Tode errettet worden, eben aus dem Hospital entlassen, wünscher zu seiner Frau und seinen fünf Kindern nach Liverpool

Aufzukehren, habe aber kein Reisegeld. Stets fand sich dann irgend eine mitleidige Seele, die eine Sammlung für den armen Seemann einleitete, und dieser zog reich beschenkt (in einzelnen Fällen hat er bis zu 10 Pfd. St. erbeutet und bei der Verhaftung hatte er 13 Pfd. St. in der Tasche) von da an, um an einer anderen Stelle dieselbe Komödie aufzuführen. Verhaftet, leugnete Goldstein jede Kenntniß des Englischen und stellte sich krank; in der Gerichtssitzung selbst behauptete er, vor Schwäche nicht stehen zu können. Trotz all dieser Ausflüchte aber verurtheilte das Gericht ihn zu einem Monat Zwangsarbeit und empfahl ihn der besonderen Aufmerksamkeit der Polizei, falls er nach seiner Entlassung etwa seinen eigenthümlichen Erwerbssweg fortsetzen sollte.

(Ueber Reitaugen für Damen.) Die Zeit der Jagden erweckt auch bei den Damen wieder die Lust zum Reiten und lenkt ihre Aufmerksamkeit auf ein kleidsames Amazonenkostüm. Im Ganzen ist ja dies sehr wenig der wechselnden Laune der Mode unterworfen und bringt nur hin und wieder eine kleine Aenderung in Stoff und Ausstattung. Feines Damentuch und Doppelfachmire in dunkelblauer, brauner oder dunkelgrüner Farbe sind die geeignetsten Stoffe für das Reitkleid, auch der gute, schwere Lasting, der nebenbei noch den Vortheil bietet, nicht so leicht Staub aufzunehmen. Das Reitkleid gestaltet als Besatz höchstens Treppen und Knöpfe, häufig ist es ganz in der Art der Herrenröcke nur mit Steppnähten begrenzt. Fast allgemein beliebt geworden ist der Schnitt des englischen Reitrodes mit Seitennäht und ausgearbeiteter Knie (für das rechte, im Sattel ruhende), welches sich als sehr bequem und praktisch erweist; um das Aufbauschen zu verhindern, werden in den unteren Saum des Rodes kleine Bleiplatten eingenäht. — Der Schnitt der Taille muß derartig sein, daß er keine Bewegung hemmt; meistens wählt man ein Frackkleiden. Die Kragen und Manschetten aus feinem Leinen müssen auf Spitzen und Stickerei verzichtet; auch die Brosche und dergleichen Schmuckgegenstände sind für den Jagdaug aus geschlossen.

(Feuer in Her Majesty's Theater in London.) Gerade vor der zur Oeffnung der Thore bestimmten Zeit am 11. Januar ertönte, wie die "Daily News" melden, der Schreckensruf: "Feuer in Her Majesty's Theater!" Von allen Seiten erschienen rasch die Feuerbrigaden, und die beim Theater selbst in Verwendung stehenden Feuerwehrmänner hatten inzwischen die Wasserhebmäschinen in's Spiel gesetzt. Das Feuer war im vierten Stockwerk auf dem Nordflügel des Gebäudes in der sogenannten "Herengarderobe" ausgebrochen, welche in nächster Nähe an die Damengarderobe anstößt und voll von Kostümen für die Opern war. Es wurde dem Brande zwar rasch Einhalt gethan, aber nicht, bevor er bedeutenden Schaden angerichtet hatte. Insbesondere sollen die Kostüme zu "Gar-men" verbrannt sein, und es war ein Glück, daß Direktor Mapleson das Werthvollste der Garderobe auf seine Reise nach Amerika mitgenommen hatte. Die Feuersbrunst entstand durch das Ueberheizen eines Ofens.

Literatur.

\* Von Eduard M a r b e a u, der vor kurzem eine Broschüre über Bosnien veröffentlicht hat, ist soeben in Paris bei Jules Gervais eine Studie unter dem Titel: "L'instruction publique en Hongrie" (Der öffentliche Unterricht in Ungarn) erschienen. Die zwei Bogen starke Broschüre enthält ein gedrängtes Bild aller Stufen des ungarischen Unterrichtswesens und stützt sich dabei auf die amtlichen statistischen Ausweise.

\* Ein jüngst im ungarischen Juristenverein gehaltenen Vortrag über die französischen Advokaten von Dr. Deiber Nagy ist soeben unter dem Titel "A francia ügyvédség" im Verlage der Franklin-Gesellschaft erschienen.

\* Neue Musikalien. "Spreche Sie mit Frau Mama", Polka-Mazur, und "Los insoporablos", Marsch-Polka, beide für das Pianoforte von Willi Deutsch komponirt, sind soeben bei Friedrich Birminger, und "Schwäizerhaus-Menuet", Polka von Philipp Jahrbach junior für das Klavier geschrieben, ist bei Taboröky u. Parich erschienen.

— Es gibt einen Himmel, sagt der Pastor, pflegte sie lächelnd zu äußern; aber den kenne ich nicht; ich habe den Himmel hier auf Erden gefunden und Nemilius hat ihn mir erschlossen.

Die gesellschaftliche Isolirung der Beiden war eine so vollständige, daß sie nicht einmal ahnen konnten, was Gefährliches und Bedauerwerthes in ihrer jetzigen Lebensweise liegen mochte.

Die wenigen Bekannten, die Nemilius in London gewonnen, hatte er vergessen und diese vergaßen auch ihn.

Toff's Gattin kam hier und da und brachte den erwähnten Cherubim-Baby mit. Toff spielte zuweilen des Abends auf seiner Violine oder sang seine Chansonneten, die Sally ihm ablernte.

Nemilius spielte des Piano, und seine Schülerin war ganz besonders bemüht, die Geduld ihres Lehrers auch hierin nicht auf allzu harte Proben zu stellen . . .

Der Winter verstrich, wie ein Traum! Miß Corona schrieb manchmal an ihren Verlobten, immer in ihren ruhiger, gemessenen Weise; der "theure Dheim" erholte sich so schwer! Seine letzte Krankheit war so heftig gewesen; seine Nerven waren in so beklagenswerthem Zustand! Nicht einmal Ihren Namen darf ich mehr vor ihm aussprechen, theurer Nemilius, und ich begreife nicht, was den Dheim so erzürnt machen konnte auf Sie! Ich kann nur wünschen und hoffen, daß dies sich ändern möge!

Und Nemilius antwortete der Braut stets in gleicher gemessener Art und erwähnte jedesmal, daß bei der Einfachheit seines Lebens seine Briefe unmöglich ein heiteres Gepräge tragen könnten. Ueber Sally schwieg er, da er in voller Gewissensruhe es nicht für nöthig crachtete, hierüber etwas zu erwähnen.

War er einmal Corona's Gatte, dachte er, würde er ihr Alles hierüber mittheilen und die Zukunft Sally's der Herzengüte seines Weibes anempfehlen. Sally blühte auf, wie eine Rose im Sonnenschein . . .

Sie war in wenigen Monden vom Kinde zum Mädchen gereift. Ihr Verstand entwickelte sich im gleichem Maße.

Nemilius schien es kaum zu gewahren, daß eine kleine, reizende Elfe ihn jetzt umgaukelte, mit der früheren, kindlichen Sorglosigkeit, und dann wieder ein erröthendes, sinniges Mädchen schweigend und ernst an seiner Seite saß.

Nemilius dachte an Corona, und liebte die stolze Schönheit mit der ganzen Treuer seines christlichen Herzens; nur gab es Stunden und Tage für Nemilius, in denen sein Unwille gegen das Geschick, das seine Verbindung mit Corona in unberechenbare Fernen zu rücken schien, sich bedeutend steigerte.

Dann kam ein Tag, an dem Rufus Dingwell wie eine Bombe in das friedliche Heim seines Freundes fiel . . .

Dingwell that nichts halb! Er schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, als er fand, was die letzten Monde hier gebracht hatten.

Was er Nemilius nun zu eröffnen hatte, war für diesen eine ganz sonderbare Geschichte, die der junge Mann mit starrem Staunen anhörte.

Wir lassen den Yankee sprechen.

— Gehe wieder spazieren in den Champs Elysees in dem schönen Paris, Freund Nemilius, mögen etwa 4 Tage sein seitdem, und sehe ein zweites Mal die unvergleichliche Donna Corona in ihrem schönen Wagen, wo sie hingegossen liegt in den seidenen Polstern wie Madame Juno selber; schöne Person, nicht zu leugnen. (Fortsetzung folgt.)

Budapest, Dienstag

Der Kapitalist.

Budapest, 24. Januar. (Petroleum.) Die Zeichen mehrten sich immer mehr dafür, daß die galizischen Abgeordneten der Erhöhung des bestehenden Zolls auf Petroleum und der Einführung einer Steuer auf Mineralöl sich widersetzen. Sollte selbst nur ein Theil der polnischen Abgeordneten gegen die betreffende Vorlage im Reichsrathe stimmen, so muß sie fallen; denn die gegenwärtige Opposition war, als sie noch die Majorität besaß, durchaus nicht dazu zu bewegen, daß sie während der letzten Ausgüßverhandlungen den jetzt wieder proponirten Zollsatz von acht Gulden mit der entsprechenden inneren Steuer acceptirte. Mit Rücksicht auf diesen Stand der Verhältnisse verdient eine Erklärung des Finanzministers Grafen Szapary in seiner jüngsten Rede über die Konsumsteuer besondere Beachtung. Als er nämlich die Frage aufwarf, ob nicht in den Kreis des jetzt erörterten Besteuerungsmodus auch andere als die vorgeschlagenen drei Artikel einbezogen werden könnten, bemerkte er, daß Dele immerhin ein passendes Objekt abgeben können; er habe aber die Dele deshalb nicht zur neueren Besteuerung vorgeschlagen, weil der Reichstag den Gesetzentwurf über die Erhöhung des Petroleumzolls und die Einführung einer inneren Steuer auf Mineralöle schon angenommen hat; doch müsse er erklären, daß die Regierung auf die Einbeziehung dieser Objekte in die Besteuerung, welche jetzt bezüglich des Zuckers, Kaffees und Biers vorgeschlagen wird, zurückkommen werde, falls der Reichsrath das vom ungarischen Reichstag schon beschlossene Gesetz über die Erhöhung des Petroleumzolls u. s. w. nicht votiren sollte. Wir müssen bemerken, daß dieser Gedanke in der betreffenden Neußerung des Finanzministers nicht so deutlich zum Ausdruck gelangte, wie wir ihn hier auf Grund seiner früheren anderweitigen Äußerungen kannten. Sollte dieser Fall eintreten und sollte der ungarische Finanzminister all jene Konsum- oder ähnliche Artikel, deren höhere gemeinsame Besteuerung oder Zollbelastung er anstrebt, aber wegen des Widerstandes der österreichischen Regierung oder Legislative nicht realisiren kann, einer derartigen Neubesteuerung, wie gegenwärtig bezüglich der bekannten drei großen Konsumartikel beabsichtigt ist, unterwerfen, dann tritt hiemit eine sehr bedeutende Wendung in der Entwicklung des Zollbündnisses zwischen den beiden Theilen der Monarchie ein.

(Vermahlung der Budapester Dampfmühlen.) Die ungünstigen Absatz- und Preisverhältnisse während des abgelaufenen Jahres veranlaßten die hiesigen Mühlen bekanntlich, ihren Betrieb zeitweilig bedeutend zu reduzieren, so daß trotz der im Laufe des Jahres eingetretenen Vermehrung und Erweiterung der Mühlen das von sämtlichen Budapester Mühlen vermahlene Quantum nach den von uns an kompetenter Stelle eingeholten Daten um 626,000 Meterzentner geringer war, als im Jahre 1879. Die Vermahlung des Jahres 1880 war schwächer, als in einem der drei vorhergegangenen Jahre, und wir müssen bis zum Jahre 1876 zurückgreifen, um einer niedrigeren Vermahlungsziffer zu begegnen. Die Vermahlung während der letzten fünf Jahre stellte sich nämlich bei den einzelnen Mühlen wie folgt:

Table with 5 columns: Year (1876-1880), and 5 mill names (Walzmühle, Kreditbank, M. u. B., Saggermacher, C. D. P., Panonia, Elisabeth, Victoria, Louise, Concordia, Gijellamühle) with their respective quantities.

(Steinbrucher Dampfsiegelei-Gesellschaft.) In Bezug auf die gestern von uns gebrachte Nachricht, daß die Prioritäten durch Ausgabe neuer Aktien eingelöst werden sollen, wird uns von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß dieses Projekt wohl besteht, daß aber zur Durchführung desselben die Zustimmung sämtlicher Prioritätenbesitzer erforderlich ist, welche bis jetzt noch nicht gesichert ist.

(Eisenbahn-Vorkonzessionen.) Der Kommunikations-Minister hat neulich folgende Eisenbahn-Vorkonzessionen erteilt: Dem Wiener Einwohner B. Johann Naglos zu einer Fünfkirchen-Stuhlweissenburger Bijnalbahn mit den Zwischenstationen Mánfa, Drosán, Sásb, Báfáros-Dombó, Dombóvá, Döbrököz, Kacsola, Konyt, Tamási, Báfáros-Hidvég, Mező-Komárom, Káloz und Uba; dem Dr. János Kálman zu den Bijnalbahnen Großwardein-Székelyhíd, Bihar-Biharmargita-Szilágyosmlyó und Großwardein-Komádi; dem Szegediner Einwohner Eduard Lederer zu einer von Kis-Zenó-Erdőhegy nach Békés-Gyula und von da über Dobos und Bérés nach irgend einer Station der Theißlinie der ungarischen Staatsbahn führenden Sekundärbahn.

(Falliment zweier Petroleumhäuser in Bremen.) Aus Bremen wird die Insolvenz der Petroleumhäuser C. Robert Meuder (Passiva 900,000 Mk.) und Senfuhl (Passiva 500,000 Mk.) gemeldet.

(Insolvenzen.) Der Wiener Kreditorenverein meldet folgende Insolvenzen: Karl Guttmann, nichtprotokollierter Kaufmann in Budapest; Karl Reichmann, Kleiderhändler in Budapest; Hermann Fabian (Verlassenschaft) in H.M. Báfárhely; Bernhard Weiß, Kaufmann in Léva;

Ignaz Ripper, Handelsmann in Olmütz; Paul Artners Handelsmann in Baumgarten a. d. Wien. (Zwiler Weinwandel- und Kommissions-Geschäfts-Gesellschaft.) Der Termin der Aktienzeichnung für dieses Unternehmen ist mit dem 20. d. M. abgelaufen; das Gründungskomitee erucht daher, die Subskriptions-Bogen an den Komitee-Präsidenten Major Döller in Resmark einzusenden.

Bester Waaren und Effekten-Börse.

Effekten-Gesellschaft. 24. Januar. An der Pariser Börse hält die Klauheit an, die Kurse sind dort in den letzten Tagen stark zurückgegangen, auch in Wien hat die rückgängige Kursbewegung große Dimensionen angenommen; in Folge dessen herrichte auch hier eine sehr laune Stimmung, welche jedoch auf Spekulationspapiere und Anlagewerthe beschränkt blieb, während hiesige Lokalwerthe davon wenig berührt wurden.

Die Vorbörsen war sehr flau; österr. Kreditaktien wichen von 282.75 auf 280.50, blieben 281, ungarische Goldrente ging von 108.12 1/2 auf 107.60, ungarische Papierrente von 79.80 auf 79.50 zurück.

Die Mittagsbörsen war gleichfalls ungünstig gestimmt, doch machten die Kurse keine weiteren Rückschritte. Ungarische Goldrente wurde mit 107.62 1/2 - 107.60, Papierrente mit 79.85, Weinrentenobligationen mit 94.50 gehandelt. Österr. Kreditaktien erholten sich von 280.70 auf 281.20, ungar. Kreditbank mit 256.50 - 257, ungarische Eskomptbank mit 125.50, Hypothekbank mit 99, Anglo-Austrian mit 125.50 umgekehrt. Von sonstigen Effekten kamen Tunnelaktien mit 108 - 107.25, Eisabehmühle mit 208.50, Louisenmühle mit 222 - 224, Vorsteiermark-Anstalt mit 218, Steinbrucher Ziegelei mit 218, Schlick'sche Eisgießerei mit 182, Franklin mit 145 in Verkehr. Devisen und Valuten wenig verändert, Zwanzig-Jranksstücke 9.39 bis 9.41, Reichsmark 58.10 bis 58.20, London 118.70 bis 118.85.

Die Abendbörsen brachte in Folge festerer Wiener Kurse eine ziemlich bedeutende Besserung; österr. Kreditaktien stiegen von 281 auf 282.80, blieben 282.50, ungarische Goldrente hob sich von 107.70 auf 108.20, blieb 108.15.

Getreide-Gesellschaft. Das Ausgebot in Weizen war heute stärker, Mühlen zeigten geringe Kauflust und legten billigere Preise an, welche Besitzer nicht zugehen wollten. Der Umsatz blieb daher auf circa 8000 Meterzentner beschränkt, welche zu ziemlich unveränderten Preisen abgingen. Verkauf wurden:

Theiß: 300 Mtr. 78.5 R. zu 13 fl. 15 fr., 200 Mtr. 78.6 R. zu 13 fl. 7 1/2 fr., 400 Mtr. 78.2 R. zu 13 fl. 15 fr., 200 Mtr. 78 R. zu 13 fl. 15 fr., 100 Mtr. 77 R. zu 12 fl. 75 fr., 250 Mtr. 77 R. zu 12 fl. 55 fr., 300 Mtr. 75.8 R. zu 12 fl. 40 fr. - Pester Boden: 100 Mtr. 76 R. zu 12 fl. 50 fr., 100 Mtr. 74.7 R. zu 12 fl. 30 fr. - Weizenbrenner: 150 Mtr. 76 R. zu 12 fl. 40 fr., 100 Mtr. 75 R. zu 12 fl. 40 fr., 300 Mtr. 75.6 R. zu 12 fl. 40 fr. - Donau: 600 Mtr. 73.4 R. zu 11 fl. 75 fr. - Nordungarischer: 100 Mtr. 77 R. zu 12 fl. 40 fr., 600 Mtr. 76.8 R. zu 12 fl. 40 fr., 300 Mtr. 75.8 R. zu 12 fl. 25 fr., 300 Mtr. 74.2 R., spißbrandig, zu 11 fl. 35 fr. - Marosjer: 300 Mtr. 75.8 R. zu 12 fl. 40 fr. - Serbischer: 1500 Mtr. 77 R. zu 11 fl. 30 fr., Alles per drei Monate. Mais: 300 Mtr. zu 5 fl. 70 fr., 100 Mtr. zu 5 fl. 65 fr., 200 Mtr. zu 5 fl. 75 fr., Alles per Kaffe. Termine. In Wien an Weizen per Frühjahr kam ein Schluss zu 11 fl. 28 fr. vor, von Banater Mais per Mai-Juni wurden 10,000 Mtr. zu 6 fl. bis 6 fl. 5 fr. geschlossen.

Table of grain prices: Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kil. Weizen: Qual. Theiß, Bester Boden, Weizen. Prices listed for various grades and types.

Table of other goods prices: Roggen, Gerste, Brenner, Brauer, Hafer, Mais, Hirse, Raps. Prices listed for various types of grain and oil.

Table of spirits prices: Weizen per Frühjahr, Mais per Mai-Juni 1881, Hafer per Frühjahr, Raps, Spiritus, Preßsamenwaare, Rohspiritus. Prices listed for various types of spirits and oil.

Auszug aus dem „Közlöny“. Licitationen in Budapest. Wasserläder Haus, Grund, Haus und Forstgründe u. s. w. des Albert Diezicher (37,205 fl., 14,562 fl., 45,210 fl., 1650 fl. und 1650 Gulden), am 1. März im Dfner Grundbuchsante. Wasserläder Haus des Michael Mihálicska (10,489 Gulden), am 15. März im Dfner Grundbuchsante. Liegenschaft (Ecke der Káfosgraben- und Königsgasse) des Stephan Lencz (51,950 fl.), am 16. März im Pester Grundbuchsante.

Licitationen in der Provinz. Liegenschaft des Moriz Guttmann in D-Bécska (20,389 fl.), am 28. Februar. Des Stephan Bégh in Vizkelet (5742 fl.), am 17. Februar. Der Gemeinde Dragfina (18,000 fl.), am 7. März. Des Johann Horvát in Tamásfalva (7000 fl.), am 22. Februar. Des Michael Salkovszky in Szolnok (14,462 fl.), am 3. Februar.

Konkursöffnungen in der Provinz. Der Regine Pollak in Neutra; Liciturator Max Népery. Anmeldestermin 14.-14. Februar. Des Uhrmachers Johann Bujcher in Hermannstadt. Liciturator Friedrich Schneider. Anmeldestermin 14. März.

Konkursaufhebung in der Provinz. Des Schneiders und Kleiderhändlers Robi Weiß.

Verlosung. (Lose der Stadt Salzburg.) Bei der am 5. d. vorgenommenen Verlosung wurden gezogen: Nr. 28427 mit 20,000 fl., Nr. 56663 mit 1000 fl., Nr. 4647 mit 37656 mit je 500 fl. und Nr. 17690 25063 60780 69431 und 83375 mit je 100 fl.; mit dem geringsten Gewinne von je 30 fl. wurden gezogen: Nr. 68 471 1419 1758 2078 4685 5001 6058 8768 14891 16823 20092 20168 21787 23179 23381 23531 23678 23839 24072 24325 25369 26604 26942 28596 28869 29640 30126 30940 31025 31588 34191 36859 37521 37711 40996 42030 42049 42122 42849 43894 46879 47388 47654 47830 49283 49369 50026 50048 50051 50638 51874 53536 53585 55178 58162 58497 59128 59995 60051 61029 61511 63507 64369 64408 65190 65960 67038 67869 69807 70521 71713 72685 72747 72812 75778 76038 76554 77774 78042 78642 79010 80168 80902 81283 81530 82797 83181 84935 86063 und 86252.

Budapester Todtenliste.

Vom 21.-22. Januar. Rosalie Goldmann, 26 J., Magd, zugereist, Herzfehler. Anna Búdkichlová, 27 J., Arbeiterin, 8. Bez., Neugebilde. Anna Slavik, 19 J., Magd, wohnungslos, Lungenoedem. Rosalie Majek, 26 J., Magd, 5. Bez., Lungenoedem. Gustav Mihálek, 46 J., Oberlieutenant, 1. Bez., Lungenoedem. Antonie Sar. 79 J., Privatier, 1. Bez., Altersschwäche. Anna Wienobsky, 3 J., Maschinenlocherstochter, 9. Bez., Lungenentzündung. Marie Grob, 11 J., Magazinenr-Lochter, 9. Bez., Lungenoedem. Martin Deh, 81 J., Arbeiter, 9. Bez., Altersschwäche. Katharine Hajdu-Grunder, 72 J., Privatier, 9. Bez., Altersschwäche. Anna Gendá, 22 J., Arbeiterin, 9. Bez., Lungenentzündung. Joseph Trobek, 2 J., Arbeitersohn, 5. Bez., Wasserkopf. Lina Herzka, 20 J., Magd, 6. Bez., isr. Spital, Bauchfellentzündung. Adalbert Kajs, 2 J., Beamtensohn, 6. Bez., Bräune. Elisabeth Wilhelm-Rosenleiner, 72 J., Arztsstgattin, 6. Bez., Rothlauf. Marie Moberczky, 2 J., Arbeiterstochter, 7. Bez., Krämpfe. Barbara Gulka, 2 J., Tischlerstochter, 1. Bez., Hirnhautentzündung. Helene Günzler-Strohbach, 72 J., Beamtenwitwe, 2. Bez., Altersschwäche. Jolan Karom, 9 J., Ingenieurstochter, 2. Bez., Lungenentzündung. Karoline Tauer, 3 J., Arbeiterstochter, 2. Bez., Bräune. Jolan Rávan, 41 J., Gutsbesitzer, 1. Bez., Lehmung. Eugen Kissásonyan, 3 J., Schustersohn, 8. Bez., Krämpfe. Alexander Baranyi, 7 J., Arbeitersohn, 8. Bez., Scharlach. Emilie Albrecht, 2 J., Schneiderstochter, 8. Bez., Masern. Johann Seidensticker, 5 J., Schmiedssohn, 6. Bez., Scharlach.

Susanne Kardos-Melezy, 101 J., Armenhaus, Darmkatharr. Karoline Velcsnyai-Schweh, 39 J., 7. Bez., Lungenlähmung. Nikolaus Bruder, 72 J., Nachtwächter, 6. Bez., Lungenentzündung. Marie Spanicher, 3 J., Milchmeierstochter, 10. Bez., Luftröhrenentzündung. Amalie Popovics, 5 J., Wirthstochter, 9. Bez., Drüsenentzündung. Beronika Fajsi, 2 J., Kutscherstochter, 9. Bez., Magenkatarrh. Franz Jancsó, 67 J., Fabriksbeamter, 9. Bez., Leberentartung. Marie Gegaeska, 31 J., Arbeiterin, 9. Bez., Lungenentzündung. Barbara Pázmány-Meller, 72 J., Schauspielerwitwe, 9. Bez., Lungenentzündung. Koloman Melichar, 2 J., Privatiersohn, 7. Bez., Magenkatarrh. Katharina Weber, 65 J., Magd, 7. Bez., pöthlicher Tod. Katharina Kunz-Schippner, 55 J., Witwe, 7. Bez., Lungenlähmung. Joseph Fehér, 2 J., Arbeitersohn, 1. Bez., Magenkatarrh. Joseph Bostó, 48 J., Zimmermaler, 1. Bez., Bright'sche Krankheit. Joseph Zauver, 7 J., Arbeitersohn, 2. Bez., Bräune. Therese Lind-Olivar, 75 J., 1. Bez., Altersschwäche. Marie Pink-Báradí, 45 J., Beamtenwitwe, 8. Bez., Lungenentzündung. Adolph Wolstein, 22 J., Spengler, 2. Bez., Lungenentzündung. Rosalie Roth, 21 J., Magd, 7. Bez., Group. Johann Kunyit, 42 J., Arbeiter, 1. Bez., Rückenmarkentzündung.

Telegraphische Witterungsberichte.

berf. ung. meteorologischen Centralanstalt. Vom 24. Januar 1880, 7 Uhr Morgens.

Table of weather reports: Stationen, Windrichtung, Stärke, Bewölkung. Lists stations like Bregenz, Prag, Wien, Oedenburg, Ung.-Altenburg, Trencsin, Schemniz, Neusohl, Budapest, Szolnok, Debreczin, Ungvár, Szegharmad, Hermannstadt, Orsova, Temesvár, Szegedin, Szatmarny, Agram, Fiume, Pola, Lefina and their weather conditions.